Nr. 234 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 11. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutscher Protest gegen den Westmarkenverein

Die Folgen der antideutschen Kundgebungen in Thorn — Neue Beschwerden des Volksbundes

Berlin. Am Sonntag hatten im Anschluß an eine Versammlung des **Westmarkenvereins** in Thorn etwa 100 Personen vor dem deutschen Konsulatsgebäude eine Kundgebung veranstaltet und das deutsch feindliche Rota-Lied gesungen. Die Polizei hatte diese Kundgebung **nicht** zu verhindern gesucht. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Warschau meldet, wird der deutsche Geschäftsträger in Warschau am **Mittwoch** vorm. beim polnischen Außenministerium **Vorstellungen** wegen dieser Kundgebung erheben.

Die pommerellische Kaufmannschaft gegen das Niederlassungsrecht für Deutsche

Thorn. In Thorn fand die 9. Jahrestagung der polnischen pommerellischen Kaufmannschaft statt. Nach Anhörung von drei Vorträgen wurden mehrere Entschließungen angenommen. In der Frage des Handelsvertrages mit Deutschland nahm die Tagung eine Entschließung an, in der es u. a. heißt: „Die Jahrestagung der pommerellischen Kaufmannschaft in Thorn stellt aus Anlaß der Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Abschluß eines Wirtschaftsabkommens mit Deutschland fest, daß die pommerellische Kaufmannschaft an der **glücklichen** Lösung an der Niederlassungsfrage interessiert ist. Die Tagung hält es für ihre Pflicht, zu wiederholen, daß es im gegenwärtigen Augenblick für den pommerellischen Handel **höchst** gefährlich wäre, den Deutschen das Niederlassungsrecht zuzuerkennen.

Neue Beschwerden des Deutschen Volksbundes

Genf. Der **ständige** Delegierte **Polens** beim Völkerbund hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes zwei neue Beschwerden des Deutschen Volksbundes in Ost-Oberschlesien wegen Schließung zweier Minderheitenschulen überreicht. An die Beschwerdeschrift hat die **polnische** Regierung ihre **Stellungnahme** und ihre Bemerkungen angeknüpft. Die beiden Beschwerden des Deutschen Volksbundes werden auf der am 10. Dezember unter dem Vorsitz von **Rinad** in Genf beginnenden Tagung des Völkerbundsrates zur Verhandlung gelangen.

62 Menschen unter Trümmern begraben

Einsturz eines Neubaues in Prag — Bisher 10 Tote geborgen

Prag. Dienstag nachmittag stürzte hier ein **achtstöckiger** Neubau vollständig ein. Der Umfang des Bauunglücks läßt sich im Augenblick nicht feststellen, doch sollen fast **alle** dort beschäftigten Arbeiter verschüttet worden sein. Bei den Rettungsarbeiten sind bisher gegen 30 Schwerverletzte geborgen und in die Krankenhäuser eingeliefert worden.

*

Prag. Zu dem schweren Bauunglück ist ergänzend zu berichten, daß sich zur Zeit des Unglücks 62 **Menschen** auf dem Bau befanden, von denen nach Ansicht von Fachleuten wohl kein einziger lebend geborgen werden dürfte. Bisher wurden 10 **Tote geborgen**. Ob auch Passanten zu Schaden gekommen sind, konnte bisher nicht festgestellt werden. Bei den Rettungsarbeiten werden große Bohrmaschinen, schwere Traktoren und Scheinwerfer verwendet. Auf der Unglücksstätte fanden sich alsbald Vertreter der Regierung, darunter der stellvertretende Ministerpräsident Dr. **Schramek** und der Innenminister Dr. **Cerny**, Oberbürgermeister Dr. **Baxa** sowie eine Gerichtskommission unter Führung zweier Staatsanwälte ein. Wie die Untersuchung ergeben hat, hat sich der Bauunternehmer **nicht** an die Vorschriften gehalten, da die Baubewilligung nur auf **fünf** Stockwerke über und eins unter der Erde lautete, während in Wirklichkeit 7 über und 2 unter der Erde ausgeführt wurden. Die Unglücksstätte ist im Umkreis von einem Kilometer abgesperrt, das Unglück dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Fundamente sowie die Betonstützpfeiler zu schwach waren.

*

Prag. Nach den letzten Feststellungen ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Zahl der bei dem großen Bauunglück ums Leben gekommenen Personen an 100 betragen dürfte. Um 2 Uhr nachmittags traten insgesamt 87 Arbeiter zur Arbeit an. Außerdem arbeitete auf dem Neubau eine große Anzahl Monteure und Installateure. Davon scheinen die meisten verloren zu sein, da der ganze sechsstöckige Bau in sich zusammengebrochen ist. Da zur Zeit des Unglücks reger Straßenverkehr herrschte, der Gehsteig aber ebenfalls verschüttet wurde, besteht kein Zweifel mehr, daß viele Passanten, darunter mehrere Frauen, verschüttet wurden. Gegen 8 Uhr abends wurde unter einer Betonsäule hervor die flachgedrückte Leiche einer jüngeren Frau geborgen. Es gehen, wie gewöhnlich bei solchen Katastrophen, viele Gerüchte um, welche sich nicht so leicht nachprüfen lassen. So hieß es, ein Architekt und ein Ingenieur hätten Selbstmord verübt und der Inhaber der Baufirma sei verhaftet worden. Es liefen auch Gerüchte um, daß ein Teil des Kellergebäudes unversehrt geblieben sei. Daraufhin wurde versucht, vom Nachbarhaus aus, das vorher vollständig geräumt wurde, die Kellermauern zu durchbrechen und Luft durchzupumpen, um evtl. Ueberlebende vor dem Erstickungstod zu retten.

Das neue lettländische Parlament

Riga. Die lettländischen Wahlen haben im wesentlichen **keine nennenswerte** Verschiebung der Parteiverhältnisse im Parlament ergeben. Das Verhältnis der bürgerlichen Parteien zu den Sozialisten ist mit 63 zu 37 **Abgeordneten das alte geblieben**. Die nationalen Minderheiten haben 17 Sitze gegen 15 erhalten. Die deutsche Fraktion zählt 6 Abgeordnete gegen 5 im alten Parlament. Die **sozialistischen** Parteien haben **weder gewonnen noch verloren**, doch haben sich innerhalb ihres Lagers entscheidende **Umgruppierungen** vollzogen. Die zum ersten Mal am Wahlkampf teilnehmenden kommunistischen Gruppen **haben 7 Mandate erobert**. Die Sozialdemokraten entsprechend **verloren**. Durch diese Spaltung scheint die **Möglichkeit einer Linksregierung künftig ausgeschlossen**. Die lettischen Rechtsparteien haben 9 Mandate erhalten gegen 8. Der Bauernbund und die ihm nahestehenden Gruppen haben 29 Abgeordnete in das Parlament gebracht gegen 30 bisher. Die Mittelparteien, u. a. das demokratische Zentrum, haben nur 6 Mandate von bisher 10 erringen können. Auf diese Parteien stützte sich die jetzige lettländische Regierung.

Sozialistischer Rüffel für Paul Boncour

Der sozialistische Parteiverband in Nordfrankreich **protestiert** in einer scharfen Entschließung gegen die Haltung Paul-Boncours in Genf, wo er nicht nur gegen die offiziellen Programmforderungen seiner Partei, sondern **auch gegen die Richtlinien der sozialistischen Internationale verstoßen habe**. Es müsse ihm daher die Erlaubnis der **weiteren Ausübung** seines Amtes als **Völkerbundsdelegierter entzogen** werden.

Englisch-französischer Meinungs-Austausch

Paris. Die Note der italienischen Regierung zu dem englisch-französischen Flottenkompromiß traf am Dienstag mittag am Quai de Orsay ein. Wie zuverlässig verlautet, werden Paris und London über die italienische Antwort in einen Notenaustausch eintreten. Allgemein ist man der Ansicht, daß die beiden Regierungen weder den Vereinigten Staaten noch Italien eine Antwort zukommen lassen und neue Vorschläge der italienischen und amerikanischen Regierung über die Flottenabrüstung abwarten werden. Was das französisch-englische Flottenabkommen selbst anlangt, so wird versichert, daß es nicht fallen gelassen werde, da es nur einen Entwurf oder ein grundsätzliches Abkommen zwischen den Generalstäben der französischen und englischen Marine darstelle, was die Form eines obligatorischen Abkommens für die beiden Länder erst nach Erörterung in der vorbereitenden Abrüstungskommission und Beitritt der Flottenmächte zu dem Entwurf annehmen würde. Das Abkommen zwischen Frankreich und England über die Rüstungsbeschränkungen bleibe in Kraft, so lange die übrigen Mächte nicht ein anderes Abkommen oder die Grundlage zu einem anderen für Frankreich und England gleicherweise annehmbaren Abkommen vorschlügen. Die englisch-französische Entente würde unabhängig von dem Schicksal des englisch-französischen Seeabkommens weiter bestehen bleiben.

Umbildung der chinesischen Regierung

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus **Nanking** ist nunmehr die Umbildung der nationalen Regierung Chinas **vollzogen**. **Tschiangkaischek** ist zum Präsidenten des Staatsrates ernannt worden. Ferner wurden die Präsidenten der 5 neugebildeten Regierungskomitees und 16 **Staatsräte** ernannt, unter denen sich auch der Sohn Tschangtsolins befindet.

Zwischen Demokratie und Faschismus

Von Ernst Reinhard, Bern.

Es ist ein schlechter Witz der Weltgeschichte, daß wegen des Mörders von Matteotti, jenes Caesare Rossi, der Konflikt zwischen schweizerischer Demokratie und italienischem Faschismus entbrennen mußte. Es liegt kein Geist darin, daß gerade der Mörder eines Sozialisten beweisen mußte, wie recht die schweizerischen Sozialisten hatten, als sie seit Jahren auf die ungeheure Gefahr des Faschismus für die schweizerische Wirtschaft und die staatliche Unabhängigkeit hinwiesen, wenn sie das fahrlässige Geschehenlassen durch die bürgerlichen Parteien als die eigentliche Ursache aller faschistischen Flegeleien bezeichneten.

Seit das faschistische Regime besteht, hat es die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien unaufhörlich gestört. Italienische Arbeiter kamen als Maurer in die Schweiz, wo sie sich meistens dem Bau- und Holzarbeiterverband und seiner italienischen Sektion, wenigstens für die Dauer ihres Schweizer Aufenthalts, anschlossen. Tessinische Bauern arbeiteten als Berufsarbeiter mancherlei Art während des Sommers in Oberitalien und kehrten während des Winters wieder zu ihrer heimatlichen Polenta zurück. Die italienischen Arbeiter brachten die sozialistischen Ideen, die tessinischen Bauern liberale nach Italien. Beides paßte dem Faschismus nicht.

Darum unterband er diesen lebhaften Grenzverkehr; wen er aber doch noch über die Grenze ließ, der wurde sorgfältig überwacht. Der Fremde in Italien durfte sicher sein, daß sich die Polizei an seine Fersen heftete, bis sie seiner loyalen Gesinnung sicher war; die italienischen Arbeiter im Ausland aber wurden durch die faschistischen Kreise und Sektionen überwacht, die ihrerseits von den Generalkonsulaten und Gesandtschaften, als der Zentrale, systematisch organisiert wurden.

Seit Jahren konnte man beobachten, wie der Faschismus die Gesinnungsschnüffelei betrieb, wie seine Subjekte in den Wirtschaften, in Eisenbahnen, auf öffentlichen Plätzen herumhorchten, wie sie das Privatleben und die politische Gesinnung eines jeden bespitzelten und ihre Resultate nach der Zentrale meldeten. Gestützt auf diese Angaben wurden schwarze Listen angefertigt, die bei jedem einzelnen Grenzübertritt verglichen wurden.

In gewissen schweizerischen Ortschaften beherrschte der Faschismus bald das öffentliche Leben vollständig. In den Zigarrenfabriken von Brissago, in der Linoleumfabrik von Giubiasco, in den Stickstoffwerken von Bodio, einer Gründung der AEG., warf er die tessinischen Sozialisten und liberalen Arbeiter heraus und ersetzte sie durch faschistische Italiener. Sein Propagandaorgan, die „Squilla italica“, strotzte von Schimpfartikeln auf schweizerische Personen und schweizerische Einrichtungen; aber um es erhalten zu können, erpreßten die Agenten schweizerischen Geschäftshäusern Inseratenaufträge, die besonders dann gegeben werden mußten, wenn italienische Geschäftsbeziehungen dazu zwangen.

Das alles war seit Jahren bekannt; ununterbrochen wies die schweizerische Arbeiterpresse auf diese Schikanen hin und forderte Abhilfe; in der parlamentarischen Kommission, im Parlament selbst wurde nichts unterlassen, um die faschistische Spionage zu denunzieren; aber das Bürgertum lachte darüber. Ihm war der Faschismus schon recht, wenn er die Sozialisten einschüchterte und dem Bürgertum Bütteldienste erwies. Es hatte keinen Anlaß, gegen schweizerische faschistische Organisationen aufzutreten, wie es sie etwa in der Kreuzwehr und in der patriotischen Liga des Herrn Aubert entstehen sah, jenes Herrn Aubert, der vor dem Gericht in Lausanne den Freispruch der Worowsky-Mörder erreichte. Es duldete den faschistischen Geist auf seinen Hochschulen inmitten seiner demokratischen Einrichtungen; es hatte gar keinen Grund zur Klage, wenn der ursprüngliche, italienische Faschismus dem schweizerischen Ableger etwas zu Hilfe kam. Die Sympathie dem Faschismus gegenüber war sicherlich größer als gegenüber dem Sozialismus. Treibenlassen — das blieb die Parole, bis der Faschismus die bürgerlichen Behörden **gar zu lächerlich machte**.

Was der Fall Caesare Rossi aufdeckte, die Organisation der Polizei auf schweizerischem Boden und die polizeilichen Uebergriffe, die Spionage und die Gesinnungs-Kontrolle, das alles konnte man seit Jahren wissen, dafür boten wir von der Sozialdemokratischen Partei aus dem Minister des Auswärtigen, Herrn Motta, seit Jahren die Beweise an — der Erfolg war immer ein Achselzucken, worauf ein Angriff auf die Sozialisten und eine Verherrlichung des

großen Mannes Mussolini folgte. Und diese Politik unverantwortlicher Nachlässigkeit deckte das ganze schweizerische Bürgertum, es muckte erst auf, als die faschistischen Buben gar zu frech vorgingen und ihm dadurch Verlegenheiten schufen, von denen es wohl wußte, daß sie sich in den Wahlen auswirken mußten.

Erst jetzt, getrieben durch die Angst vor den bevorstehenden Wahlen, ging es vor; aber es wagte noch immer nicht, den geraden Weg zu beschreiten. Es versuchte, die Opposition der Sozialdemokraten zu brechen, indem es sie, deren Warnungen es stets in den Wind geschlagen hatte, zu einer Einheitsfront und zum Burgfrieden einlud, unter dem die Sozialisten das Vorbringen ihrer Klagen den Bürgerlichen überlassen sollten.

Auf die bürgerlichen Reklamationen hat der Faschismus geantwortet, wie es sich gehört. Wie sollte man diese Gesellschaft noch ernst nehmen können, die so oft ihre ergebene Unterwürfigkeit erwiesen hatte? Wie sollte man die „feiten Worte“ des Herrn Motta noch beachten, wenn man allzu deutlich bemerkte, wie der Außenminister jedesmal zu der Tribüne des italienischen Gesandten hinaufschielte, wenn der Faschismus jener Gesellschaft, die er als Lakaien ansieht, zu verstehen gibt, daß die Schweiz eine Wanze, Italien aber ein Löwe sei, der sich mit einer Wanze nicht streiten werde; wenn weiter italienische Zeitungen die Aufteilung der Schweiz verlangen; wenn Mussolini, nachdem die schweizerische Note überreicht war, in der Presse frech und großartig mitteilen läßt, er habe jetzt Wichtigeres zu tun, als diese schweizerische Note zu studieren; wenn er aber sofort nach Schluß der Interpellationsdebatte nicht etwa den italienischen Gesandten beauftragt, zu verhandeln, sondern der schweizerischen Regierung direkt eine Ohrfeige versetzt, indem er von einem Tag auf den anderen die schweizerisch-italienische Grenze für alle Touristen sperrt. Und dabei bestehen ein schweizerisch-italienischer Freundschafts- und ein Schiedsgerichtsvertrag, der jeden Krieg kategorisch ausschließt und für alle Streitigkeiten das Schiedsgerichtsverfahren fordert.

Soweit aber hat es diese demokratische Regierung gebracht, daß sie nicht einmal an den Freundschaftsvertrag zu erinnern wagte.

Die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ verschoben

Friedrichshafen. Der für Mittwoch früh vorgesehene Start des „Graf Zeppelin“ zur Amerikafahrt ist auf Grund der Nachmittagswetterkarte verschoben worden. Ein neuer Zeitpunkt für den Start kann im Augenblick nicht angegeben werden. Wie Dr. Eckener erklärte, hat sich die Wetterlage derart verschlechtert, daß es geradezu wahnsinnig wäre, zu starten. Das Fallen des Barometers — seit Montag um 11 Millimeter — und das Ansteigen der Temperatur würden für das Luftschiff insofern eine Gefahr schaffen, als es bei der kolossalen Belastung nicht vom Boden hochkommen könnte. Für Mittwoch seien Regenfälle sowie starke Südwestwinde zu erwarten. Außerdem sei vom Ozean her ein neues Tief im Anzuge. Wie Dr. Eckener weiter erklärte, hätte man unter Umständen einen Tag früher starten können. In diesem Falle hätte man wahrscheinlich das Tief umfahren können. Am Mittwoch würde man aber noch nicht einmal in der Lage sein, das Schiff aus der Halle zu bringen. Aus diesem Grunde hat man sich schweren Herzens dazu entschließen müssen, den für Mittwoch früh geplanten Start zu verschieben. Es ist immerhin möglich, daß noch im Laufe des Mittwoch ein Start erfolgen kann. Die Arbeiten am Schiff sind zur Zeit bereits abgeschlossen und „Graf Zeppelin“ liegt startklar in der Halle. — Zur Mitnahme nach Amerika sind bei der Post bisher 52 000 Briefe und Karten eingelaufen. Davon entfällt ein Drittel auf Karten und zwei Drittel auf Briefe. Seit Montag sind drei Postbeamte damit beschäftigt, die Post in Säcke zu sortieren. Die Säcke sollen nach einer in Amerika ausgearbeiteten Karte an ihren Bestimmungsorten abgeworfen werden. Die Liste der Teilnehmer an der Fahrt ist noch nicht vollständig und kann erst später veröffentlicht werden. Im Laufe des Dienstag ist der Preußische Innenminister Grzesinski, der als Vertreter des Reichsrates an der Amerikafahrt teilnimmt, in Friedrichshafen eingetroffen. Außerdem werden noch Ministerialdirektor Badt und der spanische Kommandeur Herreira erwartet.

Der neue Direktor der Minderheitenabteilung in Genf

Genf. Der vom Völkerbundsrat im September ernannte neue Direktor der Minderheitenabteilung des Völkerbundssekretariats, Aiguere di Carcer (Spanien) hat jetzt sein Amt im Generalsekretariat im Völkerbund angetreten.

Aiguere di Carcer war bisher mehrfach spanischer Gesandter in verschiedenen Ländern und hat als Vertreter Spaniens an mehreren internationalen Konferenzen und insbesondere an den spanischen Tanger- und Marokkoverhandlungen teilgenommen. Der Ernennung di Carcers zum Minderheitendirektor des Völkerbundssekretariates sind bekanntlich rechtkräftige Polemiken vorausgegangen, da von französischer Seite ein anderer Kandidatur aufgestellt worden war. Auch wurden ein Schwedischer und ein Skandinavier als Kandidaten für den Posten des Minderheitendirektors genannt. Von verschiedenen Seiten wurde ferner gefordert, daß der Spanier, der bereits in der letzten Zeit die Führung der Minderheitenabteilung im Völkerbundssekretariat leitete, nunmehr auch offiziell mit der Leitung der Abteilung beauftragt werden sollte. Nach langen eingehenden Verhandlungen wurde jedoch eine Einigung auf die Persönlichkeit des jetzt ernannten Spaniers erzielt, wobei auch von deutscher Seite diese Kandidatur unterstützt worden war. Es ist dringend zu hoffen, daß der neue Leiter der Minderheitenabteilung den an Bedeutung gewinnenden großen europäischen Minderheitenproblemen ein größeres Verständnis entgegenbringen wird, als dies bisher in der Leitung der Minderheitenabteilung geschehen ist. Die Aussprachen in der Völkerbundsversammlung und insbesondere der Vorstoß des holländischen Außenministers in der Vollversammlung haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß eine Revision der bisherigen Methoden des Völkerbundssekretariats in den Minderheitenfragen nunmehr eine unbedingte und unabweisbare Notwendigkeit geworden ist. Immer stärker ist in der letzten Zeit in der breitesten Oeffentlichkeit der Eindruck entstanden, daß eine Weiterführung der Behandlung der Minderheitenfragen durch den Völkerbund in der bisherigen Weise nur zu einer schweren Schädigung des Ansehens und der Betätigung des Völkerbundes führen kann.

Die bevorstehenden Reparationsberatungen

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, eilen die Nachrichten über die bevorstehende Ernennung der deutschen Sachverständigen für die Reparationsberatungen mit den an der Reparationsfrage interessierten Mächten den Tatsachen voraus. Entgegen den in einem Teil der Pariser Presse geäußerten Vermutungen, daß voraussichtlich jedes Land nur je einen Vertreter entsenden werde, kann heute bereits angenommen werden, daß Deutschland mehrere Vertreter entsenden wird. Eine Entscheidung darüber, welche Persönlichkeiten Deutschland vertreten werden, ist noch nicht gefallen. Mit ziemlicher Sicherheit darf jedoch angenommen werden, daß der neubestätigte Reichsbankpräsident Schacht in den Ausschuß entsandt werden wird. Ueber den Zeitpunkt der Verhandlungen läßt sich im Augenblick nur soviel sagen, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch in diesem Jahr beginnen werden. Was den Verhandlungsort angeht, so ist eine Entscheidung noch nicht gefallen.

Ein mißlungener Anschlag auf ein Ebert-Denkmal

München. Wie die „Münchener Post“ meldet, wurden am Sonnabend, als ein Reichsbannermann die Stufen des Ebertdenkmal in Ottobrunn bei München reinigen wollte, in einem kleinen Erdhaufen 11 Dynamitpatronen, zwei Sprengkapseln und zwei ungefähr 10 Meter lange Zündschnüre gefunden. Die eine Zündschnur war zum Teil schon abgebrannt. Nach Bekundung von Augenzeugen wurde die Ladung hingereicht haben, nicht nur das Ebert-Denkmal in die Luft zu sprengen, sondern auch die umliegenden Häuser schwer zu gefährden.

Schweres Erdbeben in Mexiko

London. Nach ergänzenden Meldungen über das Erdbeben, das in der Nacht zum Dienstag Mexiko-Stadt heimsuchte, dauerte das Beben etwa 5 Minuten. Als die Erdstöße einsetzten, stürzten tausende von Personen in größter Panik aus den Häusern, Kinos und Hotels auf die Straßen. Zur Zeit des Erdbebens tagte die mexikanische Deputiertenkammer. Die Sitzung wurde sofort aufgehoben und die Abgeordneten suchten sich durch schleunige Flucht zu retten. Das Erdbeben wurde in 9 mexikanischen Städten verspürt. Bisher sind Verluste an Menschenleben nicht bekannt. Dagegen soll der Materialschaden besonders in der Stadt Oaxaca, deren südlicher Teil zerstört sein soll, sehr bedeutend sein. — Nach Mitteilung des britischen Luftfahrtministeriums verzeichnete die Erdbebenwarte in Kew Dienstag morgens um 3 Uhr 13 Minuten 29 Sekunden ein schweres Erdbeben, als dessen Herd ein etwa 100 Meilen von der mexikanischen Küste entferntes Gebiet im Stillen Ozean bezeichnet wird. Die Erdbebenwarte in Dublin verzeichnete Dienstag morgens um 1.56 Uhr ein schweres Erdbeben, das zwei Stunden dauerte. Der Herd wird in Batavia vermutet.

Macdonald wurde überwacht

Von 1916 bis 1921 ständig von Polizeispitzeln umgeben.

Die neue Zeitschrift des berüchtigten Horatio Bottomley „Goan Blunt“ hat am Sonnabend den angeblichen Text eines vertraulichen Berichtes über Ramsay Macdonald veröffentlicht, den die politische Polizei im Jahre 1921 dem damaligen britischen Innenminister unterbreitet hat. Aus diesem Geheimbericht geht hervor, daß der damalige Führer der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei und spätere Ministerpräsident Großbritanniens in den Jahren 1916 bis 1921 ständig von Polizeispitzeln begleitet und beobachtet war, die nicht nur über seine politische Tätigkeit im Inland Bericht erstatteten, sondern auch Macdonalds internationale sozialistische Betätigung im Ausland während der ersten Nachkriegsjahre verfolgten.

In den Dokumenten wird krampfhaft der Versuch gemacht, aus Aeußerungen Macdonalds in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 und der ersten Hälfte des Jahres 1918 Sympathien für den Bolschewismus nachzuweisen. Der Geheimbericht schließt trotzdem mit der Feststellung, die Vorgänge des Jahres 1920 und im besonderen die inneren Auseinandersetzungen in der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei hätten den Beweis erbracht, daß Macdonald „nicht als Bolschewist betrachtet werden“ könne. Macdonald sei aktiv und erfolgreich gegen die Kommunisten in seiner eigenen Partei aufgetreten und es sei hauptsächlich seiner Führung zu verdanken, wenn die britische Unabhängige Arbeiterpartei sich nicht der Dritten Internationale angeschlossen habe.

Der „Daily Expreß“ meldet, daß die Veröffentlichung dieses skandalösen Dokumentes Macdonald veranlaßt habe, ein Telegramm an den Innenminister zu senden, in dem er um Aufklärung dieser Angelegenheit bittet, und dagegen protestiert, daß ein solches Dokument, falls es tatsächlich authentisch sein sollte, den Weg in die Hände von Bottomleys gefunden hat. Eine amtliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit ist, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, bereits eingeleitet.

Das Flugzeug von Winterfelds zertrümmert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erlitt das Kleinflugzeug des deutschen Fliegers von Winterfeld und Eichler, das in Tanaka gestartet war, bei Noworossisk am Schwarzen Meer einen Unfall, bei dem das Flugzeug zertrümmert wurde. Die Flieger blieben unverletzt.

Schwere Sturmfahrt des „Albert Ballin“

35 Passagiere verletzt.

Neuyork. Infolge schwerer Stürme ist der Hapagdampfer „Albert Ballin“ mit 24stündiger Verspätung in Neuyork eingetroffen. Durch eine Riesenwelle, die über Deck wegging, wurden die Bullaugen, Reelingstangen usw. eingedrückt und die Gesellschaftsräume arg mitgenommen. Dabei wurden 35 Personen verletzt.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

33)

Hinter ihm rief eine grobe Stimme: „Was willst du?“

Gypo drehte sich um. Die Besitzerin des Bordells stand neben der Tür. Ihre linke Hand spielte mit einem kleinen silbernen Kreuz, das an einem schwarzen Samtband von ihrem Hals herabhing. Mit der rechten Hand, einer kurzen, weißen, fetten Hand, hielt sie die Tür geöffnet, als wartete sie auf Gypos Weggehen, um sie dann wieder zu schließen. Sie war eine kleine, dicke Frau mittleren Alters mit pechschwarzen Haaren, die, turmartig zu einer riesigen Frisur aufgebaut, hinter dem Knoten von einem schwarzen, schildpatt Kamm gehalten wurden. Ihr Haar war der letzte Rest ihrer Schönheit. Im übrigen war ihr Gesicht durch die widerwärtige Natur ihres Gewerbes grob geworden; es war fleckig, runzlig und blaß. Ihre gelben Augen waren hart, eingesunken und blutunterlaufen, ihr Mund zusammengezogen, als ob ein ungeschickter Geselle versucht hätte, die Lippen zusammenzunähen, und seine Arbeit verpaßt hätte. Sie trug einen blauen Rock und eine weiße Bluse. Die Blusenärmel waren fast bis zu den Schultern heraufgerollt und ließen ein Paar ungeheuer fetter Arme sehen. Sie wurde Tante Betty genannt und war im ganzen Bezirk bekannt wegen ihrer Verschlagenheit, ihres Geizes und einer sonderbaren Angewohnheit: sie pflegte mitten in einem Gespräch manchmal plötzlich einen gemeinen Ausdruck anzuwenden, sich an die Brüste zu fassen und mit irren Augen um sich zu starren, als ob sie Angst hätte, daß irgendein greuliches Gespenst sie verfolge.

Gypo kannte sie nicht; denn ihr Haus war modern und wurde nur von wohlhabenden Leuten frequentiert, von Geschäftsleuten, Offizieren und Studenten, die Geld ausgeben konnten. Gypo kannte nur die billigen Bordelle, die Freudenhäuser der Revolutionäre, Verbrecher und Arbeiter. In einer anderen Nacht hätte er nicht daran gedacht, dieses Lokal zu betreten, ebensowenig wie ein Mann daran denken würde, sich im Arbeitskittel in das Parkett eines Londoner Theaters zu setzen. Aber in dieser Nacht überlief er sich selbst.

Er sah Tante Betty mit hängender Unterlippe anmaßend an und antwortete mit leiser Stimme: „Ich will was zu trinken.“ Nach einer Pause fügte er mit einem plötzlichen heiseren Kichern hinzu: „und was sonst noch auf Lager ist.“

„Hier gibt's nichts zu trinken. Da gehst du besser wo anders hin. Du verlierst deine Zeit hier, mein Lieber.“ Tante Betty sprach in großer Aufregung. Das war bei ihr immer der Fall, da sie der Versuch, die Worte korrekt auszusprechen und den gebildeten Akzent einer Dame aus guter Familie zu wahren, entsetzliche Anstrengung kostete.

Gypo kümmerte sich weder um sie noch um den Zuhälter, der wieder ins Zimmer gekommen war und nun ängstlich, mit glasigen Augen und leichenblaß vor Bosheit an der Wand lehnte.

„Heda, einen Schnaps für jeden! Ich schmeiß 'ne Runde für alle.“

Gypo fuhr mit der Hand in die Hosentasche, zog das Bündel Banknoten hervor, nahm eine heraus und hielt sie Tante Betty hin. Ein Wunder schien sich zu vollziehen. Tante Bettys Augen funkelten; fast ohne sich dessen bewußt zu sein, kam sie mit vor Habgier leuchtenden Augen auf ihn zu, ein Lächeln auf ihren schmalen, harten Lippen. Ihre Finger zitterten, als sie langsam die Banknote nahm und fieberhaft beim Licht untersuchte. Gypo lachte und gab ihr mit greulicher Familiarität einen herzhaften, lauten Klaps auf den Rücken. Sie antwortete nur mit einem neckischen Stoß. Als sich die Banknote als echt erwies, seufzte sie und schnalzte dem Zuhälter mit den Fingern: „Eine Runde für alle.“

Von den Frauen kam eine kleine Regung der Zustimmung, als sie sahen, daß sein Geld echt war. Einige, die, zum Ausgehen gekleidet, allein gesessen hatten, erhoben sich, näherten sich ihm lockend und riefen ihm Schmeichelnamen zu. Selbst die Frauen, die schon leicht betrunken auf den Knien ihrer Kavaliere saßen, wurden nüchtern und nachdenklich. Mürrisch und voller Neid sahen sie nach den Frauen, die noch frei waren und Gelegenheit hatten, Gypo und sein Bündel Banknoten zu erobern.

Die Männer betrachteten ihn jetzt feindlich, eifersüchtig auf die Anziehungskraft, die er auf die Frauen ausübte.

Nur eine Person im Zimmer schenkte den Vorgängen keine Beachtung: die Frau im Pelzmantel, die in der Ecke rechts vom Feuer saß und ihre Zeitung las.

Gypo kümmerte sich weder um die weichen, nackten Arme, die versuchten, ihn zu umschlingen, noch um die sinnlich erregten Gesichter, die von allen Seiten zu ihm aufschauten, noch um die sanften, verführerischen, schmeichelnden Stimmen, die ihm zuflüsterten; er hielt seine Augen fest auf die Frau in der Ecke gerichtet und brummte:

„Laßt mich in Ruh'!“

Er schob die Mädchen von sich, schritt hinüber in die Ecke und stand neben der Geheimnisvollen. Schwer atmend sah er auf sie herab. Unter den Lidern hervor blickte sie auf seine Knie. Dann sog sie an ihrer Zigarette, knipste mit Daumen und Zeigefinger etwas von ihrem Aermel und fuhr fort in der Zeitung zu lesen. Mit zusammengekniffenen Augen sahen die anderen Frauen schweigend zu. Die Männer begannen zu lächeln. Alle waren gespannt, was die Frau im Pelz tun würde.

Gypo setzte sich neben sie, mit dem Rücken gegen die Wand, auf den Boden und fragte: „Ist dir nicht zu heiß in deinem Pelz?“

Sie antwortete nicht. Die Frauen kicherten.

Gypo fuhr fort: „Was gibt's denn Neues in der Zeitung?“

Die Frau antwortete nicht. Einer der Männer brach in Gelächter aus, so explosiv, als sei sein Mund schon lange voll von Gelächter gewesen und es nun plötzlich herausgeplatzt.

„Böser Mann! Geh fort!“ sagte jemand, die Stimme einer schüchternen, vornehmen Dame nachäffend.

Gypos Gesicht verdüsterte sich, und die Adern an seinem Hals schwollen drohend. Aber da kamen gerade die Schnäpse. Er sprang auf und stürzte auf den Zuhälter zu, der sie hereintrug. Er leerte ein Glas Whisky, dann noch eins, dann ein drittes. Es erhob sich Geschrei.

„He, trink' nicht die ganze Runde aus!“

„Unmensch!“

„Was soll das heißen, uns erst 'ne Runde zu schmeißen und dann alles selbst zu saufen?“

„He, Johnny! Nimm ihm's Tablett weg.“

Gypo prustete. Der Whisky, der ihm durch die Kehle gelaufen war, hatte ihm den Atem benommen: „Geht alle zum Teufel! Wartet mal. Hier gibt's noch 'ne Masse.“

Er zog noch eine Pfundnote aus der Tasche und warf sie Tante Betty nachlässig zu:

„Da hast du's. Nu' besorg' mehr Schnaps.“

Unter dem entzückten Gejohle der Mädchen stürzte er abermals drei Gläser, jedes in einem Zug, hinunter, während die Weiber um ihn herumtanzten.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Kampf dem Bürokratismus!

Neben mancherlei kleinen Sorgen, wie Geldmangel, Arbeitslosigkeit usw., unter denen die Bevölkerung Polens leidet, finden sich auch andere von größerem Ausmaß, wie z. B. der Bürokratismus, unter dem man am sonnigen Ostseestrande ebenso stöhnt, wie am Rande der Bialowiezer Urwälder, am Fuße der Tatra wie am Strande der Brahe. Der Innenminister, von dem es jetzt bereits 1001 hübsche Geschichtchen von seinen verschiedenen Erlebnissen während der Inspektionsreisen gibt, hat ein klares Auge für die Mängel im Lande und auch selbst schon etliche Male unter dem Bürokratismus seiner Behörden zu leiden gehabt. Es sei nur an eine Wiener Reise des Ministers erinnert, bei der er, da sein Paß zur Revision abgegeben war und er sich nicht ausweisen konnte, eine gründliche Durchsuchung seiner Koffer durch Zollbeamte gestatten mußte. Der Minister hat noch andere Dinge durch die Schwerfälligkeit der Beamtenschaft erlebt und festgestellt, daß das anders werden müsse. Man hat nun im Ministerrat eine Entschließung gefaßt, daß der Bürokratismus bekämpft werden soll. Es wurde eine „Kommission zum Kampf mit dem Bürokratismus“ geschaffen, an deren Spitze Ministerpräsident Bartel steht. Wir wollen das Beste hoffen! Und nicht annehmen, daß man für jeden Verwaltungszweig eine neue Unterkommission schaffen wird, die ihrerseits einige Spezialkommissionen wählt, aus denen wieder etliche Fachausschüsse hervorgehen usw. Das wäre ja Bürokratismus, und den will man doch bekämpfen! Bürokratismus ist das Unvermögen von Beamten, das sich hinter Vorschriften und einem langen Instanzenweg verschanzt, und die Verantwortung auf eine Reihe von Köpfen verteilt. Man wird dieses Uebel beseitigen, wenn man recht befähigte Köpfe in die Aemter setzt; denn auf diese Köpfe kommt es ebenso an wie auf das System. Aber wenn man erstklassige Beamte haben will, wird man sie auch besser als bisher bezahlen müssen. Heute scheint es oft, als wenn die Beamten ihren Aerger über ihre schlechte Wirtschaftslage an dem Publikum durch wenig höfliche Behandlung auslassen wollten. Wir wollen das Beste für die Beamten und das Publikum erhoffen. Möglich, daß unsere Behörden auch einmal den amerikanischen nacheifern, die den Fremden gegenüber von vorbildlicher Höflichkeit sind. Die Bitte eines Berliners in Neuyork um Verlängerung seines Visums wurde z. B. wie folgt beantwortet: Mein Herr! Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen die Verlängerung Ihrer zeitweiligen Aufenthaltsberechtigung in den Vereinigten Staaten bis zum 14. August 1928 zu gewähren. Dieselbe Verlängerung wird Ihrer Gattin gewährt. Es würde ratsam sein, diesen Brief mit Ihrem Paß aufzubewahren. Würden Sie mir bitte — in Ihrem eigenen Interesse — wenigstens fünf Tage vor Ihrer Abreise den Namen des Dampfers, das Datum der Abreise und die Nummer Ihrer Schiffskarte und Kabine mitteilen? In der Hoffnung, daß Ihr Besuch unseres Landes Ihnen Freude bereitet hat, bin ich (—) Unterschrift.

Metallarbeiter!

Nach dem Statut für die Bezirksverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Polnisch-Oberschlesien berufen wir für Sonntag, den 21. Oktober 1928, vormittags 9½ Uhr, in Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, die diesjährige

General-Versammlung

mit folgender Tagesordnung ein.

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Einführung der Invalidenunterstützung.
3. Stellungnahme zur Arbeitsgemeinschaft und den anderen Organisationen.
4. Neuwahl der Bezirksleitung.
5. Anträge.

Die Generalversammlung wird gebildet durch die Mitglieder der engeren und erweiterten Bezirksleitung, der angestellten Geschäftsführer und durch die in Mitgliederversammlungen gewählten Vertreter. Auf je 50 vorhandene Mitglieder, berechnet nach der Leistung von mindestens 12 Beiträgen im Quartal, entfällt ein Vertreter, sind 20 weitere Mitglieder vorhanden, dann hat der betr. Ort das Recht auf Entsendung eines weiteren Vertreters. — Anträge, die von der Generalversammlung behandelt werden sollen, müssen mindestens 6 Tage vor Stattfinden dieser in Händen der Bezirksleitung sein.

Bezirksleitung
des **Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Poln.-OS.**
J. A.: gez. Buchwald.

Auflösung zweier sozialistischer Magistrate

Wie der sozialistische „Robotnik“ mitteilt, hat das Innenministerium die Sozialistischen Magistrate von Sosnowice und Dombrowa aufgelöst. Die Gründe hierzu sind unbekannt, doch dürften sie nach der Hetze, die gegen diese beiden sozialistischen Mehrheiten in der Kommunalvertretung gerade seitens der Sanatoren betrieben wurden, begreiflich sein. Wie der „Robotnik“ weiter mitteilt, sollen auch die Kommunalvertretungen von Bendzin und Czieladz aufgelöst werden. Ob Neuwahlen ausgeschrieben wurden, ist noch nicht bekannt. Also ein neuer Kurs gegen die Sozialisten, wie das nicht anders zu erwarten war.

Kattowitz und Umgebung

Klemens Borys †.

Nach einem langen Krankenlager starb im 55. Jahre Gen. Klemens Borys, Abgeordneter zum Schlesischen Sejm. Der Verstorbene gehörte früher der P. P. S. an, war Bergmann von Beruf und später Kassierer des Zentralverbandes. In dieser letzteren Eigenschaft erwarb er sich große Verdienste, um die Bergarbeiterschaft nicht zuletzt in der Aufklärungsarbeit. Seit drei Jahren der P. P. S. nicht mehr angehörend, er mußte auf Betreiben von Biniszkiewicz ihre Reihen verlassen, arbeitete er aber weiter für die Arbeiterinteressen so gut er konnte. Allerdings kränkelte er schon damals und der Kampf mit Biniszkiewicz hat ihn, wie die „Gazeta Robotnicza“ schreibt, vollends gesundheitlich aufgerieben, bis er vorgestern für immer die Augen schloß. Möge ihm die schlesische Erde, auf der er geboren wurde, leicht werden!

Nachklänge zur Sprengstoff-Affäre in Kattowitzer-Halde

Kein politisches Attentat (?) — Urteil: Insgesamt 3 Monate Gefängnis, 6 Wochen Arrest

Erhebliches Aufsehen erregte s. Zt. die Sprengstoff-Explosion in dem Vorgarten des Steigers Johann Gaertner im Beamten-Wohnhausblock der Oheimgrube. Der Vorfall ereignete sich in den Abendstunden des 26. Juli d. Js. Durch die hervorgerufene Detonation wurden mehrere Fensterscheiben zertrümmert, dagegen sind Personen nicht verletzt worden. Allgemein war die Annahme vorherrschend, daß es sich um einen politischen Anschlag handelte. Am nächstfolgenden Tage wurden durch das Eingreifen der politischen Polizei unter Leitung des Oberkommissars Brodniewicz die zwei mutmaßlichen Täter und zwar der frühere Kommandant der Aufständischen-Ortsgruppen Zalenzer-Halde und Brynow, der jetzige Kioskinhaber Stefan Baljon und das Mitglied des Aufständischenverbandes Arbeiter Wilhelm Karkus, beide wohnhaft in Zalenzer-Halde ermittelt.

Am gestrigen Dienstag gelangte diese Affäre vor dem Landgericht in Kattowitz zum Austrag. Nach den Ausführungen der beiden Angeklagten hatte an dem fraglichen Tage auch die dortige Ortsgruppe der Aufständischen in gleicher Weise wie die übrigen Korporationen an der Einführungsfeier des Kattowitzer Stadtpräsidenten Dr. Kocur teilgenommen. Nach dem Umzug wurde im Restaurant Lorenz ein Zechgelage veranstaltet. Der Angeklagte Karkus will in der Rocktasche des stark angezechten Baljon eine Zündschnur gesehen haben. Auf dem Nachhausewege bemerkte Karkus, daß der Betrunkene einen in Lappen gehüllten glimmenden Gegenstand in der Hand hielt, welchen er dem Baljon aus der Hand riß und in die Gartenanlage schleuderte, um ein Unglück zu verhüten. Die Sprengmasse explodierte mit furchtbarem Knall. Die Beiden setzten inzwischen den Weg nach ihrer Behausung fort. Die Sprengmasse wollte Baljon nach seinen Aussagen ähnlich, wie bei anderen besonderen Anlässen, als „Freudensalut“ zur Explosion bringen.

Nach Ansicht des Oberkommissars Brodniewicz, welcher die Voruntersuchungen leitete, soll in dem vorliegenden Falle ein politisches Attentat nicht in Frage kommen, da die beiden Angeklagten den Steiger Gaertner nicht kannten und damals ebensowenig wußten, wo sich dessen Wohnung befand. Zeuge Gaertner bestätigte, daß er die beiden Beklagten vorher nicht gekannt habe und anzunehmen ist, daß ihn die Beiden gleichfalls nicht kannten.

Der Staatsanwalt unterstrich in seinem Plädoyer die Tatsache, daß Baljon im Besitz von Sprengstoff war, welcher bereits zur Entzündung gebracht worden ist. Obzwar nicht nachgewiesen werden kann, daß es sich in dem vorliegenden Falle um ein Attentat auf den Steiger Gaertner gehandelt habe, müsse das Vorgehen der Angeklagten schwer geahndet werden, um derartige mexikanische Zustände in Oberschlesien nicht aufkommen zu lassen und zu unterbinden. Für Baljon wurden 1½ Jahre, für Karkus 1 Jahr Zuchthaus beantragt.

Das Gericht fand keine Beweismomente, um die Schuldigen wegen dem zur Last gelegten politischen Anschlag zu verurteilen. Es erfolgte daher nur eine Verurteilung wegen unerlaubten Sprengstoffbesitzes und grobem Unfug. Der Angeklagte Baljon erhielt 3 Monate Gefängnis, Karkus 6 Wochen Arrest. Im letzteren Falle gilt die Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Baljon ist die Untersuchungshaft von 2 Monaten und 10 Tagen ebenfalls in Anrechnung gebracht worden.

1 Million oder 1½ Millionen für die Kartoffelversorgung?

Aus den Beratungen der Budgetkommission des Schlesischen Sejms

Bekanntlich hat die Budgetkommission des Schlesischen Sejms in ihrer letzten Sitzung beschlossen für die Kartoffelversorgung 1½ Millionen vom Plenum des Sejms bewilligen zu lassen, da ihr der vom Wojewodschaftsrat geforderte Betrag von 1 Million als zu niedrig erschien. In der Sitzung vom Freitag kam der Vertreter des Wojewoden nochmals auf den Beschluß der Kommission zurück und erklärte namens des Wojewoden, daß es der Wojewodschaft unmöglich erscheint diesen Beschluß durchzuführen, da nach Ansicht der Wojewodschaft 1 Million Zloty vollständig genügen. Gegen die Erhöhung des Betrages hat der Wojewodschaftsvertreter schon in der ersten Sitzung Einspruch erhoben. Die Budgetkommission ging über den Antrag des Wojewodschaftsvertreters zur Tagesordnung über und überläßt dem Plenum die Entscheidung. Sollte dieser Modus der Einsprüche auch in Zukunft geltend gemacht werden und der Sejm solchen Einsprüchen Folge leisten, so würde dies nichts anderes bedeuten, als das der Sejm einfach alles, was ihm durch die Wojewodschaftsorgane überwiesen wird, nur zu genehmigen hat, im übrigen aber keine Initiative besitzt. Dieser Budgetinitiative hat sich ja der Sejm beziehungsweise die Budgetkommission zuerst dadurch begeben, daß sie ein Gesetz annahm, welches Zusätze über das bewilligte Budget hinaus, nur im Einverständnis mit dem Warschauer Finanzamt regeln will. Bei der Beratung des Gesetzes betreffend Wohnungszuschüsse an Staatsbeamte, erhob wiederum die Wojewodschaft Vorstellungen, mit dem Hinweis, daß falls die Zuschüsse bewilligt werden, die Wojewodschaft nicht in der Lage sei, sie durchzuführen. Da es hier vor Beschluß des Gesetzes auf eine Verständigung mit dem Wojewoden ankommt, beschloß die Kommission vor Annahme des Projekts sich über die Möglichkeit der Durchführung mit dem Wojewoden zu verständigen und verlegte die Annahme auf eine spätere Sitzung. Eine Reihe von Anträgen, wie Zuschüsse zum Bau von Studentenheimen, Subventionen, zur Rawaregulierung wurden dem Wojewoden zur Berücksichtigung bei der Aufstellung des nächstjährigen Budgets zur Berücksichtigung überwiesen. Ein Antrag auf Gewährung einer Anleihe von 250 000 Zloty an den Feuerwehrverband in Teschen-Schlesien wurde abgelehnt. An Erledigung kleinerer Fragen wurde die Sitzung nach kurzer Dauer geschlossen.

Dreiundsechzig Messen für Korfanty

Da mag noch einer sagen, daß es unserem Wojciech schlecht ergehen wird. In 63 schlesischen Kirchen wurde für sein Wohlergehen am 5. Oktober gebetet, gesungen und die Messe gelesen. Korfanty feierte nämlich seine silberne Hochzeit und seine politischen Freunde, wie die Kath. Frauenvereine, nicht die unter Herrn Grzesik, die Chrichstl. Demokratie, nicht die mit Janitzki, sondern die sogenannten Korfantysten und der Verband der ehemaligen Aufständischen und Soldaten, nicht der mit dem „geistigen Führer“ sondern der Korfantyverband, haben diese 63 Messen lesen lassen. Die Geistlichkeit in Schlesien ist dem Korfanty wohlgesinnt und sie betet für ihren Schützling sehr gern, damit ihm ja ein Sieg über die Sanatoren gelingen möge. Das dürfte sicherlich ohne Wirkung nicht bleiben. Nach diesen 63 Messen wird der Herrgott den Sanatoren den Verstand ganz nehmen von dem sie ja ohnehin nicht viel besitzen und es wird dann Korfanty nicht mehr schwer fallen, einen Sieg über sie zu erringen. Neben der Verstandentziehung erhält die Sanacja einen weiteren Zuwachs an politischen Genies wie Fojkis, Janitzki, Binischkiewicz, Kula und ähnliche und da wird Korfanty ein leichtes Spiel haben. Eigentlich braucht er dann gar nicht mehr zu kämpfen, weil eine solche moralische Stütze, wie der erwähnte Zuwachs die Sanacja von allein moralisch erdrücken wird. Aber die Messen bedeuten nicht allein die aussichtsreiche Zukunft für Korfanty, sondern sollen auch gewisse Flecke in der Vergangenheit austilgen. 25 Jahre Eheleben überhaupt wenn beide Ehehälften so bißchen in der Politik mitarbeiten, da konnte schon etwas passieren was man gerne vergessen oder besser ungeschehen machen möchte. Man stand einmal bißchen zu weit nach links, dann wieder zu weit nach rechts und schützte links vor, während man rechts stand und umgekehrt, schützte rechts vor und schwang die Brandfackel, die in den Händen von Nihilisten nicht aber eines ehrbaren Christen passen würde. Es kommt im menschlichen Leben vieles vor, aber wozu ist die Kirche da. Ueberhaupt wenn man älter wird wirft man die nihilistischen Gedanken weit von sich, streut ein wenig Asche auf den Schädel und kehrt zurück auf den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. Und die Kirche freut sich, wenn sie den reuigen Sohn sieht und nimmt ihn mit offenen Armen auf. Das beweisen eben am besten die 63 Messen, die am 5. Oktober gelesen wurden. Auch wir möchten nicht abseits stehen, sondern unseren Wunsch den vielen anderen hinzufügen, nämlich, keine Arbeiterfreundschaft vorzuschützen wenn mit den Kapitalisten gemeinsame Sache gemacht wird und sich dafür bezahlen läßt.

Bund für Arbeiterbildung.

Winterprogramm 1928.

16. 10. 1928	Eröffnungsabend mit Rezitationen, Darbietungen des Gesangvereins freie Sänger, Lichtbildervortrag „Plisch und Plumm“ von Wilhelm Busch, usw.
28. 10. 1928	Lichtbildervortrag „Die hohe Tatra“.
30. 10. 1928	Lichtbildervortrag „Die Schwindsucht“, Gen. Dr. Bloch.
6. 11. 1928	„Republik und Monarchie“, Gen. Gorny.
13. 11. 1928	Lichtbildervortrag „Arbeiterwohlfahrt“, Genossin Kowoll.
20. 11. 1928	„Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth?, Gen. Otzel.
27. 11. 1928	Lichtbildervortrag vom Touristenverein „Przyjaciele natury“.
4. 12. 1928	„Was ist Sozialismus?“, Gen. Dr. Bloch.
11. 12. 1928	Fragekasten.
18. 12. 1928	Lichtbildervortrag vom Touristenverein „Przyjaciele natury“. Die Vorträge finden im Saale des Zentral-Hotels statt und beginnen pünktlich um 8 Uhr.

Achtung, Kinderfreunde!

Die erste Zusammenkunft der Kattowitzer Kinderfreunde findet am Donnerstag, den 11. Oktober, abends 6 Uhr, im Zentralhotel, Zimmer 15, statt. Freundschaft!

Schaffung einer neuen Mütterberatungsestlle. Das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz beabsichtigt im Stadtteil Bogutschütz-Nord in dem dortigen Markiefkastift eine neue Mütterberatungsstelle einzurichten, welche noch in diesem Monat eröffnet werden soll. Zurzeit ist für die Stadtteile Bogutschütz-Nord und Zawodzie nur eine Mütterberatungsstelle im Rathaus Bogutschütz vorhanden, welche von den Frauen und Müttern aus Bogutschütz-Nord infolge der Entfernung nicht ausgiebig, im Winter aber so gut wie garnicht in Anspruch genommen werden kann. Aus diesem Grunde erweist sich die Schaffung der neuen Mütterberatungsstelle im Markiefkastift als unbedingt notwendig. Innerhalb Groß-Kattowitz werden alsdann 6 Mütterberatungsstellen vorhanden sein.

Arbeitslosenziffer im Landkreis. In der letzten Berichtswoche war im Landkreis Kattowitz ein Abgang von 328 Erwerbslosen zu verzeichnen. Die Gesamtziffer umfaßte 4790 Beschäfti-

Börsenkurse vom 10. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.981 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 85 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.981 Rmk.

gungslose. Eine laufende Unterstützung erhielten 2469, eine einmalige Beihilfe 511 Beschäftigungslose.

Deutscher Samariter-Verein Katowice. Auf den am Mittwoch, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, im Zeichensaal des städtischen Lyzeums in Katowice, ulica 3-go maja (Grundmannstraße) unter der Leitung des Herrn Kinderarzt Dr. Bruck beginnenden Kursus für Säuglings- und Kleinkinderpflege mit Lichtbildern des Organisationsamtes für Säuglings- und Kleinkinderschutz des Kaiserin-August-Victoria-Hauses in Berlin-Charlottenburg wird nochmals hingewiesen.

Hausbesitzerversammlung. Eine Protestversammlung der Hausbesitzer innerhalb der Wojewodschaft wird am Sonntag, den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der Reichshalle in Kattowitz abgehalten. Stellung genommen werden soll zu Miets-, Steuer- und Kreditfragen, sowie der Angelegenheit betr. die Aenderung des Mieterschutzgesetzes.

Meineid aus Fahrlässigkeit. Vor dem Landgericht in Kattowitz wurde wegen Meineids gegen den Landwirt Josef J. aus Pleß verhandelt. Der Genannte soll bei einem Prozeß infolge Fahrlässigkeit eine unwahre Behauptung gemacht haben. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis. Die Strafe fällt unter die Amnestie.

Königshütte und Umgebung

Auflösung einer Schulkommission. Die Schulkommission für die Minderheitsschulen ist aufgelöst worden. Die Neuwahl findet am Montag, den 15. Oktober, von 12—1 Uhr in der Volksschule 12 an der ulica Katowicka statt. Aus diesem Grunde findet am Donnerstag, den 11. Oktober, abends 8 Uhr, im Volkshause an der ulica 3-go maja 6 eine Elternversammlung statt, wozu alle Erziehungsberechtigten, die ihre Kinder in die Minderheitsschule schicken, eingeladen sind.

Keine Auswanderungslust. Infolge der schlechten Erfahrungen, die unsere Arbeitslosen in Arbeits- und arbeiterrechtlichen Verhältnissen in Frankreich gemacht haben und wieder mit großen Enttäuschungen in die Heimat zurückgekehrt sind, hat die frühere Auswanderungslust nachgelassen. So hat das Arbeitslosenamt in Königshütte seit Monaten keinen Abgang an Arbeitslosen, die nach Frankreich ausgewandert wären, zu verzeichnen.

Die Schmierfinken leben noch. Wer da glaubte, daß die Schmierfinken von ihrem unsauberen „Handwerk" schon abgelassen hätten, der hat sich arg getäuscht. Es bewahrheitet sich wieder aufs neue: „Narrenhände beschmutzen Tisch und Wände." Diesmal hatte man sich ein Buttergeschäft an der Ecke Rynek-Glowackiego als „Arbeitsfeld" auserkoren und einige Aufschriften mit roter Farbe verschmiert, die an der belebten Straßenecke nicht besonders anziehend wirken.

Immer wieder das Messer. Auf Grund von Familienstreitigkeiten, die zwischen dem Fleischer Eduard W. und seiner Ehefrau ausgebrochen sind, nahm in dessen Verlauf ein Sohn für die Mutter Partei. Hierdurch erzürnt, ergriff der Vater ein Fleischermesser (!) und stach den Sohn in die rechte Brustseite. Zur ersten Hilfeleistung wurde Dr. Kutscha herangezogen, der nach Anlegen eines Notverbandes die Ueberführung in das städtische Krankenhaus anordnete.

Der Denunziant ist der größte Schuft im ganzen Land. Gegen eine Frau Klara A. wurde bei der Zollstelle in Chorzow Anzeige erstattet, daß sie aus Deutschland Waren geschmuggelt hat. Bei einer daraufhin abgehaltenen Haussuchung wurden 10 Einpfundbüchsen mit Ananas vorgefunden und beschlagnahmt. Ob der Denunziant jetzt zufrieden sein wird?

In des Hüttenteiches Fluten — da gehört er hin. Am Montag, den 15. Oktober, wird im Hofe der Polizeidirektion an der ulica Gymnazjalna 25 ein Revolver (!) versteigert. Wäre es nicht angebrachter, ein derartiges Mordinstrument in die Gewässer versenken zu lassen, als es evtl. Unberufenen in die Hände zu geben?

Eine neue Industrie-Fusion

Verschmelzung der Friedens- und Baildonhütte mit dem Gräflich Ballestrem'schen Grubenbesitz

Die bereits angekündigte Fusion der Friedens- und Baildonhütte mit dem Gräflich Ballestrem'schen Grubenbesitz wurde in der Generalversammlung und Aufsichtsratssitzung der genannten Gesellschaft am vergangenen Montag vollzogen. Die neue Gesellschaft umfaßt die Friedens- und Baildonhütte, die Friedensgrube und die konsolidierten Gewerkschaften Wolfgang- und Franzgrube, sowie die frühere Brandenburggrube in Ruda und das Kraftwerk Graf Nikolaus. Außerdem umfaßt die neue Gesellschaft die bisherige Beteiligung des Ballestrem'schen Besitzes an der A.-G. Wirek (Antonienhütte), die früher im Besitz des Grafen Henckel von Donnersmarck war (mit 19 Prozent der Aktien) sowie 50 Prozent der Aktien der Eisenwerke Ferrum A.-G. in Zawodzie, einer Tochtergesellschaft von Oberbedarf. Das Kapital der neuen Gesellschaft wird 47 Millionen Zloty und nach der Durchführung der Valorisationsbestimmungen 70 Millionen Zloty betragen (bisher 20 Millionen). Generaldirektor der neuen Friedenhütte A. G., die nach der Fusion der größte Industriekonzern sein dürfte, solange ihn nicht der Harrimankonzern durch die geplante Fusion der Königs- und Laurahütte, Bismarckhütte und Kattowitzer A.-G. übertreffen dürfte, bleibt weiter Generaldirektor Glück von der Friedenshütte. Zu weiteren stellvertretenden Vorstandsmitgliedern wurden bestellt Oberbergwerksdirektor Dr. Lange-Ruda, Direktor Pieler-Ruda und Direktor Zawadzki-Kattowitz. In den Aufsichtsrat wurden neu gewählt Sejmmarschall Wollny. In der anschließenden Aufsichtsratssitzung wurde Generaldirektor Pieler 1. und Generaldirektor Brenneke zum 2. Vorsitzenden gewählt. 70 Prozent des Aktienkapitals der neuen Gesellschaft bleiben im Ballestrem'schen Besitz und 30 Prozent des Aktienkapitals der neuen Gesellschaft im Besitz von Oberbedarf-Gleiwitz. Lediglich die A.-G. Ferrum behält im Rahmen des Konzerns ihre Selbständigkeit.

„Schwerer" Diebstahl. Dem Emanuel Reus in Scharley stahl ein gewisser Vinzent J. aus Königshütte einen Dynamo im Werte von 6000 Zloty. Als Mithelfer kommt Alfons S. aus Scharley und Wilhelm H. aus Königshütte in Frage, die verhaftet wurden.

Selbstversorger. Frau Anna Wieczorek brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ihr vom Felde Kraut im Werte von 100 Zl. gestohlen wurde. Die Polizei ermittelte als Täter die wohnungslosen Paul G. und Viktor L. aus Königshütte. Das gestohlene Kraut wurde der Frau wieder zugestellt.

Siemianowitz

Die Zeichen mehren sich.

Erst kürzlich konnten wir berichten, daß ein Steigerstellvertreter von seinen eigenen Arbeitern überfallen und verprügelt wurde. Am Freitag verübte ein anderer Arbeiter auf Maxgrube ein Sprengstoffattentat auf seinen Vorgesetzten. Diese beiden Vorfälle lassen vieles zu denken übrig und dürften nicht vereinzelt bleiben, falls sich die Beamtenschaft nicht schleunigst umstellt und sich eines Besseren besinnt. Nicht genug, daß es die Arbeitgeber verstanden haben, durch ihre Taktik die Löhne niedrig zu halten, so daß die Arbeiter bereits durchweg am Hungertuche nagen, so werden die Arbeiter im Betriebe nebenbei noch rücksichtslos schikaniert. Das drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit nicht zu mucken und die Vorgesetzten, namentlich die unteren Kategorien, nützen die Situation gebührend aus. Der Arbeiter verträgt weit eher einen niedrigen Lohn, als eine gemeine Behandlung. Aber auch der Vorgesetzte müßte menschlicher denken lernen und die so prekäre Lage des Arbeiters nicht noch durch sein herrisches Verhalten verschlechtern. Der Henne, die da Eier legt, soll man nicht den Kopf abschlagen und selbst die alten gewissenlosen Römer behandelten ihre Sklaven gut, um aus ihnen möglichst viel Vorteile herauszuholen.

Die leidige Tantieme gibt größtenteils die Veranlassung zu diesem rücksichtslosen Vorgehen und es ist verwunderlich, daß die Betriebsräte gegen diese Einrichtung noch nicht Stellung genommen haben. Es ist verwerflich wegen ein paar lumpigen Pfennigen den Arbeiter bis aufs Blut zu schikanieren. Ferner steigt durch die Tantieme die Unfallziffer dauernd. Trotzdem die Zeitungen nicht in der Lage sind jeden einzelnen Betriebsunfall festzulegen, da diese als Dienstgeheimnis geheim gehalten werden, so sehen wir doch, daß die Lazarette dauernd vollgetrommelt sind. Und über einen Toten im Betriebe geht man leicht zur Tagesordnung über. Kaltschnäuzig! Vom Fahrsteiger Schönwiese, für den die Sprengpatrone bestimmt war, wissen wir nur, daß er äußerst kurz angebunden ist und den Arbeiter sehr wegwerfend behandelt. Allerdings mag das im Naturell des Herren liegen, aber nicht jeder Arbeiter versteht dies. Und übrigens, man kann es auch anders, wenn man guten Willens ist. Wir werden uns nicht wundern, wenn einmal irgendwo die Bombe besser wirkt, wie das letzte mal. Also abbremsen, bevor es noch zu spät ist.

Also doch! Endlich erhält die Bahnhofstraße in Siemianowitz, die lang entbehrte Straßenbeleuchtung durch sieben neue Lampen. Diese Straße ist wegen ihrer Dunkelheit früher gern als Ueberfallstraße benutzt worden.

Der Staatsanwalt hat das Wort! Die Angestellten von Richterschächte reichten gegen den Wahlausschuß der sich bei den letzten Wahlen angeblich Listenfälschungen zuschulden kommen ließ, Klage beim Staatsanwalt ein. Durch oben erwähnte Machination gelang es dem Wahlausschuß durchzusetzen, daß kein einziges deutsches Mitglied in den Angestelltenrat gewählt wurde.

Selbst aus der Hölle wird verbannt, der Denunziant. Am Sonnabend nahm die Polizei in Begleitung von 3 Finanzbeamten eine gründliche Durchsuchung des Zigarrengeschäftes der Witwe Mrozek in Siemianowitz vor. Sie wurde denunziert deutsche Rauchwaren geführt zu haben. Die Untersuchung verlief negativ. Oder sollte es einen Hurrapatrioten etwa wieder gestochen haben, daß dieses Geschäft nebenbei noch die Zeitungsausgabe des „Oberschlesischen Kuriers" ist?

Haltet den Dieb! Auf dem heutigen Wochenmarkt entriß ein 16jähriger Bursche einer älteren Frau die Handtasche mit 12 Zloty Inhalt und flüchtete. Er wurde aber bald von einem Kartoffelhändler erfaßt. Auf die Polizeiwache gebracht, entsprang er noch einmal. Polizeiradler holten ihn jedoch wieder ein.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bielschowitz. (Kein Interesse.) Die Bielschowitzer Sanatoren hatten für den letzten Sonntag eine Versammlung einberufen. Prominente Sanatoren sollten aus Kattowitz als Referenten erscheinen, aber als wenn sie den Braten gerochen hätten, sie ließen sich nicht blicken. Die Versammlung selbst kam überhaupt nicht zustande, da nämlich sich so wenig Bielschowitzer einfanden, daß der Vorsitzende sie nach längerem Wartem überhaupt nicht eröffnete. Und so ein Fiasko erleben die Sanatoren häufig in der letzten Zeit, was ein Beweis ist, daß die Bevölkerung allmählich der Sanacja den Rücken kehrt. Und das mit vollem Recht, denn bisher hat die Sanacja noch nicht das geringste eingehalten, was sie der oberschlesischen Arbeiterschaft versprochen hat. Höchstens in Veranstaltungen von Kriegervereinsrummel war sie groß gewesen. Und wie man hört, auch in großen Zechgelagen. Jedenfalls werden die Sanatoren vom Schlage Kula sich feste anstrengen müssen, wenn sie den verlorenen Boden zurückgewinnen wollen, was aber heute so ziemlich aussichtslos ist.

Deutsch-Oberschlesien

Blutgruppenprobe im Meineidsprozeß.

Eine nicht geringe Anzahl von Meineiden werden in Alimentationsprozessen geschworen. Ein solcher Prozeß, bei dem die Dinge recht zweifelhaft aussahen, führte am Dienstag drei Grubenarbeiter aus Laband bezw. Klüschau bezw. Alt-Gleiwitz wegen Meineids und Verleitung zum Meineid vor das Schwurgericht Gleiwitz.

Ein großer Zeugenapparat war aufgeboten. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Hünerfeld. Um zu einem faßbaren Ergebnis in der Vaterschaftsfrage zu gelangen, hatte Medizinalrat Dr. Spiecker, Beuthen, Blutgruppenproben gemacht und trat nun in diesem Prozeß mit einem Gutachten vor das Gericht. Nun hat die Blutprobe die unangenehme Eigenschaft, daß sie nur in ganz bestimmten Fällen eine Aufklärung eindeutig geben kann. Es werden da nur drei Gruppen unterschieden, A, B und O. Sind beispielsweise zwei Anwärter vorhanden, von denen der eine die Blutgruppe A, der andere die Gruppe B und die Kindesmutter die Gruppe O aufweist, so ist das Kind mit der Blutgruppe A unbestritten von dem Vater A. Nun kommen auch Zwischengruppen AB vor. Das war hier bei der Kindesmutter der Fall. Das Kind hatte die Gruppe B, die von der Mutter stammt oder stammen kann. Also ist die Feststellung der Vaterschaft auf Grund der Blutgruppenprobe nicht möglich, denn der Vater hatte die Gruppe B. Das Kind kann die Blutgruppe sowohl von der einen wie von der anderen Seite geerbt haben. Aber auch wenn der Vater die Gruppe O gehabt hätte, wäre nicht erwiesen, daß er nicht der Vater ist, denn, wenn das Kind die Blutgruppe der Mutter geerbt hat, kann die Blutgruppe des Vaters im Kinde völlig bedeutungslos sein, also gar nicht in Erscheinung treten. Es lag also der ungünstige Fall vor, der die Streitfrage offen läßt.

Nachdem nun die Stimme der Wissenschaft schweigen mußte, war aus dem Prozeß nichts mehr herauszuholen. Die Zeugenaussagen waren durchweg unzulänglich. Einer der Angeklagten, der als Vater in Betracht kam, bestritt die Vaterschaft, der zweite gab für sich die Möglichkeit zu, die Kindesmutter erklärte den ersteren für den Vater. Es stand schließlich Eid gegen Eid, und die Frage, wer nun eigentlich den Meineid geschworen hat, blieb ungeklärt.

Staatsanwaltschaftsrat Neimann beantragte daher die Freisprechung, und die Rechtsanwälte Dr. Kohn, Dr. Lustig und Neumann schlossen sich in ihren Plädoyers diesem Antrage an, indem sie weitere Entlastungsmomente für die Angeklagten anführten.

Das Gericht verkündete nach kurzer Beratung den Freispruch.

Theater und Musik

Liederabend Gusti Moron-Müller.

Es ist besonders heutzutage für eine Debütantin immer mit Schwierigkeiten verbunden, wenn sie den Weg des Erfolgs beschreiten will und keine „Protektion" besitzt, sondern rein auf ihr Können angewiesen ist. Aber vielleicht ist es insofern besser, als ein wirkliches Talent sich auch ohne den „Schutz und Schirm" gewisser Gönner und Freunde durchringt, während gerade mit Hilfe der bewußten Protektion oft bestimmte Größen künstlich emporgezogen werden. Uns sind die näheren Umstände nicht bekannt, warum man sich für den Konzertabend der hier beheimateten und in Dresden ausgebildeten Sängerin Moron-Müller nicht in größerem Maßstabe in deutschen Künstlerkreisen interessiert hat. Es war lediglich ein kleiner Kreis von Interessenten und Freunden, der sich gestern Abend im Saale des Evangelischen Gemeindehauses in Kattowitz zusammenfand, um das erste Auftreten der Genannten mitzuerleben.

Frau Moron-Müller hat eine Mezzosopranstimme. Ihr Organ ist von gewaltigem Ausmaß und überwindet auf Grund einer guten Schulung schwierige Passagen mit Leichtigkeit. Besonders klangvoll ist die Stimme in der Mittellage, doch schwingt sie sich gleichfalls mit glockenreiner Klarheit und vollem Ton zur höchsten Höhe auf, so daß im allgemeinen die stimmlichen Leistungen als sehr wertvoll anzusehen sind. Jedoch möchten wir auch auf einige Fehler hinweisen, die, wenn sie wegbleiben, der Sängerin nicht nur Erleichterung verschaffen, sondern dann erst einen vollen Erfolg gewährleisten.

Es ist die Art fast jeder Debütantenrolle, daß sie in der Erwartung, den Preis zu erringen, alle ihr zu Gebote stehenden Mittel geradezu verschwendet. So auch hier. Die Künstlerin gab sich gestern abend unbedingt zu sehr in stimmlicher Hinsicht aus, so daß man mitunter glaubte, der Ton müsse bersten. Der Erfolg davon war ja dann auch darin zu sehen, daß die unmittelbar folgenden Einsätze etwas belegt klangen. Also weise mit der Stimmkraft umgehen! Auch der Sprung von der Mittel- zur Höhenlage muß bindender sein und nicht so jäh, wie es gestern der Fall war. Eines sei noch hier angeführt, daß ein zartes Piano vollkommen vermißt wurde. Das findet aber alles seine Ursache in der unnötigen Ueberspannung der Stimmbänder, die sich dann naturgemäß nicht so leicht in ruhigere Bahnen lenken lassen. Wenn wir unser Urteil so offenherzig fällen, so aus diesem Grunde, daß die begabte und zu schönen Hoffnungen berechtigte Künstlerin aus ihren Fehlern lernen soll. Im allgemeinen kann man dieses starke und klare Organ nur bewundern. Aber es muß natürlich in vernünftiger Weise gemeistert werden. Der Vortrag selbst ließ nichts zu wünschen übrig.

Das Programm brachte außer italienischen Piecen, die der Sängerin besonders zu liegen scheinen, Lieder von Schubert und Brahms. Den Hauptteil jedoch füllten Opernarien aus, von denen die „Dalila-Arie" aus der bekannten Oper „Samson und Dalila" am gelungensten zu nennen ist, weil eben die ganze Kraft der Stimme ungehemmt zur Entfaltung gelangte. Ferner hörten wir aus der Verdi-Oper „Die Macht des Schicksals" die Leonoren-Arie und die Arie der Isabella aus „Robert der Teufel", alle durchweg mit guter Einfühlung vorgetragen. Von den Schubert-Liedern sei besonders lobend „Die Forelle" erwähnt. Brahms „Mainacht" klang gefühlvoll, „Sandmännchen" dagegen wies zu starke Töne auf. Auch die Zugaben zeigten ein vorzügliches Können (Schuberts „Ungeduld" und Schumanns „Frühlingsnacht"). Am Flügel waltete Johanna Moron sicher und geschickt ihres Amtes, doch wäre auch hier eine diskretere Begleitung mitunter am Platze gewesen. Der Beifall sowie die Blumen bekundeten, daß Frau Moron-Müller wirklich Gutes zu leisten imstande ist. Aller Anfang ist schwer! Das mag der Künstlerin zu denken geben und zu der Einsicht verhelfen, daß eben beim ersten Male nicht gleich die oft blendende Sonne des Erfolgs leuchten kann. Aber die schönen Talente werden und müssen sich durchringen und wir wünschen daher der Sängerin alles Glück für ihre nächste Zukunft!

A. K.

Für unsere Frauen

Sozialismus und Familie

Die Gegner der sozialistischen Weltanschauung setzen ihren Stolz darin, unsere Bewegung dahin auszulegen, daß sie diese nur als sogenannte „Messer- und Gebetfrage“ betrachten. Das ist natürlich nicht der Fall. Obwohl die materielle Seite eine nicht zu unterschätzende Rolle innerhalb der sozialistischen Bewegung spielt, ist doch deren Ausmaß so umfassend in bezug auf geistige und kulturelle Forderungen, daß kein vernünftig denkender Mensch diese Tatsache übersehen kann, sondern zu der Einsicht gelangen muß, daß der Sozialismus unbedingt als weitgehendste Kulturforderung der heutigen Zeit betrachtet werden kann.

Leider hat die schlechte Wirtschaftslage der Arbeiterklasse das hohe Ziel derselben, den Sozialismus selbst, etwas in die Ferne gerückt, sodaß das Streben nach sozialistischer Geistes- und Lebenskultur infolge der erdrückenden Sorgen des Alltags noch ziemlich darniederliegt. Aber trotz alledem ist es die Aufgabe der klassenbewußten, nach Fortschritt und Aufschwung suchenden Arbeiterschaft, die ideelle Seite unserer Gedankenwelt nicht zu vergessen, sondern derselben zu voller Entwicklung zu verhelfen, damit eben unsere Bewegung nicht nur zu einer rein materiellen gestempelt wird.

Die Uranfänge der sozialistischen Vergeistigung können nirgends besser und richtiger angesetzt werden denn in der Familie selbst. Will die Arbeiterklasse nämlich einstmals den großen Rahmen des Staates beherrschen, so muß sie zunächst versuchen, ihre Praxis in kleinerem Maßstabe anzuwenden, und da kommt nur die kleinste Zelle des Staates in Frage: die Familie. Es ist innerhalb der Arbeiterbewegung leider ein nicht zu unterschätzender Fehler, daß die Männer zwar in den Versammlungen in radikalster Weise sozialistische Ideen predigen, daß sie z. B. auch über die Befreiung der Arbeiterfrau in begeisterten Worten reden, daß sie ihre Anschauungen, aber in der eigenen Familie nicht zur Nutzanwendung machen. Es soll kein Vorwurf sein, der hier erhoben wird. Wir möchten nur einmal klar zum Ausdruck bringen, welchen Segen ein sozialistischer Geist in Familie und Ehe stiften kann, wenn man ihn dort nur herrschen lassen würde.

In den allermeisten Fällen stammen die hiesigen Frauen aus streng kirchlichen Familien oder zum mindesten aus Häusern, deren Weltanschauung von proletarischem Klassenbewußtsein himmelweit entfernt ist, daher ist es nur zu begreiflich, wenn sie sich der sozialistischen Weltanschauung des Mannes nicht sofort anpassen können, sondern es gehört schon ein Stück Arbeit dazu, sie mit Erfolg auf diesen Weg zu führen. Wer aber ist dazu geeigneter als der Ehemann selbst, der durch Betrieb und Tätigkeit im öffentlichen Leben in all diese Dinge hineingewachsen ist und sie der Frau mit einigermaßen gutem Willen mit Leichtigkeit vermitteln kann. Doch ist er davon weit entfernt. Immer aufs neue hören wir von der Arbeiterfrau die nur zu berechtigte Klage, daß der Mann zwar „alles in der Partei“ mitmacht, daß er aber der Frau nichts davon erzählt und sich auch nicht die leiseste Mühe gibt, sie in dieser Beziehung für sich zu gewinnen. Ist dies richtig? Ist es nicht im höchsten Grade **Pflicht** des Mannes, jeden Versuch zu machen, seine Lebensgenossin auch geistig an sich heranzuziehen, um in gegenseitigem Verständnis gemeinsam den Kampf mit der Arbeiterschaft zu führen?

Es ist ja nicht allein der Umstand in Erwägung zu ziehen, daß es gut ist, wenn Mann und Frau gleicher Ansicht in Lebensfragen sind. Noch andere Momente sprechen mit, an die man nicht vergessen möge. Die Familie bildet für den Proletarier speziell die Stätte, wo er nach des Tages Lasten mit Frau und Kindern glücklich sein soll. Und mag das Auskommen noch so kärglich sein, mag er sich um das bißchen Brot noch so sehr plagen, alles wird ihm leichter zu ertragen sein, wenn er in gemeinschaftlichem Streben, mit seiner Familie den Kampf um eine bessere Zukunft führt. Die sozialistische Idee verlangt von dem klassenbewußten Arbeiter, daß er alles daran setzt, um sozialistische Kultur in seiner Familie auszubreiten. Schließlich muß es ja auch das Bestreben der Frau sein, den Mann in seiner Anschauung begreifen zu wollen; denn Liebe und Jugend verfliegen rasch, wenn aber dann nicht einmal die Gemeinsamkeit der Lebensideale zurückbleibt, ist der Riß da, der die meisten Ehen gerade in der Arbeiterschaft, erbarmungslos zerstört und jedes Familienglück von vornherein ausschaltet.

Es muß daher die Aufgabe der sozialistisch denkenden Arbeiter sein, ihre Frau im Geiste des Sozialismus für sich zu erobern, diesen Geist im Familienkreise auszubreiten und so im gemeinsamen Streben teilhaftig zu werden an dem großen Ziel, zu dem der Weg des kämpfenden Proletariats hinführt. Es gehe ein jeder von uns in sich und prüfe sich, ob er die Gedanken, denen er in Versammlungen und Konferenzen so schön Ausdruck verleihen kann, auch in seiner Familie in die Tat umsetzt. Sozialismus, wenn er in die breiten Massen getragen werden soll, muß zu allererst im kleinen Familienkreise zum Leben erweckt werden. Dann werden auch speziell die Frauen mit Leichtigkeit für diese Idee zu gewinnen sein. Darum hört unseren Ruf und gebet dem sozialistischen Gedanken in der Familie mehr Raum!

A. K.

Schütze dich vor den Folgen bei Kauf auf Abzahlung!

In der Inflationszeit war der Kauf auf Abzahlung fast völlig verschwunden. Nachdem wir seit Jahren wieder eine feste Währung unser eigen nennen können, ist der Kauf auf Abzahlung, oder kurz das Abzahlungsgeschäft, wieder zu einer alltäglichen Erscheinung geworden. Die Statistik sagt uns zwar nicht, wie groß der Umfang der Käufe auf Abzahlung heute ist. Wer aber mit dem täglichen Leben Fühlung hat, mit der Geschäftswelt und der Verbraucherschaft zusammenkommt, weiß, daß fast nahezu alle größeren Anschaffungen, die von der arbeitenden Bevölkerungsschicht vorgenommen werden, in Form von Abzahlungen vor sich gehen. Der Kauf auf Abzahlung ist augenblicklich für die Mehrzahl der Bevölkerung der Weg, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Die Ausdehnung des Abzahlungsgeschäftes spiegelt so richtig die Verarmung der arbeitenden Bevölkerung, die Unzulänglichkeit ihrer Kaufkraft.

Dem Kauf auf Kredit, dem Abzahlungsgeschäft, hängen aber die verschiedensten Nachteile an. So muß man einmal bei dem Kauf auf Kredit einen höheren Preis bezahlen und oft wird der Käufer auch noch um die gekaufte Sache geprellt.

Eine große Anzahl von Abzahlungsgeschäften baut sich auf einer spekulativen Basis auf, sie entbehren einer reellen Grundlage. Das Geschäftgebaren vieler Abzahlungsgeschäfte ist nicht immer einwandfrei. Aber auch bei anständigen Abzahlungsgeschäften kommt es vor, daß der Käufer durch Vertragsklauseln nicht nur sein Geld, sondern auch noch die Ware einbüßt.

Bei einem Kauf auf Abzahlung merke man sich daher folgendes:

Der zur Unterschriftleistung vorgelegte Vertrag ist auf das genaueste durchzusehen. Unter einen Vertrag, der viele Klauseln enthält und einem daher leicht zum Verhängnis werden kann, setze man niemals seine Unterschrift. Warum? Solange man nämlich regelmäßig seine Teilzahlungen entrichten kann, ist alles in bester Ordnung. Sobald man aber durch Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. an der Erfüllung des Vertrages verhindert ist, werden die würgenden Bestimmungen des Vertrages wirksam. Und das Elend nimmt seinen Gang.

Es kommt nicht selten vor, daß der Verkäufer, also der Händler, bei Nichteinhaltung der Ratenzahlungen durch den Käufer vom Vertrag zurücktritt, die Sache vom Käufer wieder zurückfordert und die vom Käufer geleisteten Teilzahlungen einbehält. Muß sich nun der Käufer mit dieser Maßnahme des Händlers einverstanden erklären? Nein! Zwar ist der Verkäufer berechtigt, wenn der Käufer seine Vertragspflichten nicht erfüllt, vom Vertrag zurückzutreten und von den geleisteten Teilzahlungen für die Unkosten, die er beim Verkauf hatte, für die Beschädigung, die eventuell an der Sache angerichtet worden ist und für die Ueberlassung des Gebrauchs eine Vergütung in Abzug zu bringen. Der verbleibende Rest an den Teilzahlungen ist vom Händler an den Käufer aber wieder zurückzuerstatten.

Ist im Vertrag vereinbart, daß die Teilzahlung, wenn die Zahlungstermine nicht eingehalten werden, verfällt, so ist diese Vereinbarung nicht gültig. Auch die Vereinbarung, daß der Käufer erst die Ware zurückzugeben hat, bevor eine Abrechnung erfolgt, ist ungültig. Wird der Zahlungstermin nicht eingehalten, so wird die ganze Restschuld erst dann fällig, wenn zwei aufeinander folgende Zahlungen ganz oder teilweise nicht eingehalten worden sind und wenn die Schuldsumme, mit der sich der Käufer im Verzug befindet, mindestens dem zehnten Teil des gesamten Kaufpreises gleichkommt. Ist im Vertrag etwas anderes vereinbart, so ist diese Vereinbarung ungültig.

Der Käufer auf Abzahlung hat u. a. auch auf folgendes acht zu geben: Hat sich der Verkäufer beim Verkauf der Sache das Eigentum an der Sache vorbehalten, dann ist der Käufer nicht berechtigt, die Sache wieder weiter zu veräußern. Tut er es dennoch, so macht er sich der Unterschlagung schuldig. Und Unterschlagung ist strafbar.

Die Vertragsvereinbarung, daß der Käufer bei Nichteinhaltung der regelmäßigen Ratenzahlung dem Verkäufer eine Konventionalstrafe zu zahlen hat, muß vom Käufer erfüllt werden. Der Käufer kann aber beim Gericht beantragen, daß eine übermäßig hohe Konventionalstrafe herabgesetzt wird.

Nun noch etwas über den Kauf auf Miete. Praktisch wird dieser Kauf so gehandhabt, daß sich der Verkäufer bei dem Kauf auf Miete das Recht vorbehält, wenn die Miete nicht regelmäßig bezahlt wird, sich die Sache wieder zurückzuholen, ohne daß er die bisher entrichtete Miete herauszugeben hat. Die Teilzahlung wird nämlich beim Kauf auf Miete nicht als Abzahlung, sondern als Miete betrachtet. Dieses Verfahren ist aber unzulässig. Auch der Kauf auf Miete zieht dieselben Rechtsfolgen nach sich wie das regelrechte Abzahlungsgeschäft.

Glaubt sich der Arbeiter bei einem Abzahlungsgeschäft rechtlich übervorteilt oder bei der Vertragserfüllung benachteiligt, so hole er sich Hilfe und Rat bei den Arbeitersekretariaten.

Lorenz Popp.

Die alte Näherin

Sie näht und näht. Der Mittag schwimmt
Im Hofe zäh und breit.
Fliegen summen. Das Fenster glimmt.
Zum Ruhen keine Zeit.
Die Nähte eilen. Blendend geht
Das Kleid in ihrer Hand.
Die Braut will nicht mehr warten, steht
Im Kalender an der Wand.

So geht das immer. Jahr um Jahr
Schmückt sie schon Braut um Braut.
Manchmal an glänzendem Altar
Sie still ihr Werk beschaut. —
Doch über fremdem Fest und Glück,
Maschinenlärm und — Stich
Blieb nie ein Fleckchen Zeit zurück,
Ein Rest fürs eigne Ich.

Sie sitzt und zieht von früh bis spät
Der Fäden Zeilenspur —
Und emsig mit ihr sticht und näht
Die kleine Stubenuhr
In nie zu Saum gebrachtem Rund
Ihr graues Seufzerkleid.
Es fältet ihr an Stirn und Mund
Die Konkurrentin: Zeit.

Willibald Krain im „Wahren Jacob“.

Die alte Sprachlehrerin

Durch Zufall lernte ich sie kennen. In einer der vielen Sprachschulen der niederländischen Hauptstadt arbeitete sie, in einem jener hohen Häuser an den alten Gürtelgrachten Amsterdams, die sich im Winter und Frühling in den Grachten spiegeln, und deren Giebel im Sommer die hohen Bäume an den Ufern der Grachten nur knapp überragen.

In einem solchen altertümlichen Hause, das trotz eines Umbaues in seinem Innern nicht moderner, nicht praktischer geworden war, übte sie seit vielen Jahren ihren Beruf aus. Sprachunterricht wird in Amsterdam im Verhältnis zur Größe der Stadt vielleicht mehr als in anderen Hauptplätzen Europas erteilt, da hier deutsche, französische und englische Einflüsse neben der alten niederländischen Kultur bunt durcheinander wirbeln. Deshalb sind hier Menschen, die zwei oder drei Sprachen ziemlich fließend sprechen, nicht selten.

So fand sie, die durch den Krieg aus einer besseren Stellung hierhin verschlagen wurde, an diesem Institut ihr Brot. Sie war Deutsche, und Deutsch war die Sprache, die sie unterrichtete. Es war ein eintöniges Leben: jahraus, jahrein neue Gesichter, denen sie das alte Lied vorsingen, dieselben Lektionen vermitteln, und bei denen sie die gleichen Fehler immer wieder mit unendlicher Geduld verbessern mußte. Die Menschen kamen und gingen, junge und alte, ernste und heitere Menschen aller Stände, ein endloser Film, und sie gab ihnen, was ihre Persönlichkeit herzugeben vermochte.

Ihr kleines Zimmer sah auf den Hof hinaus, einen jener engen, winkligen Höfe, wie sie nur Alt-Amsterdam kennt. Da das Zimmer im dritten Stock lag, sah man wie durch einen Lichtschacht hinunter in die Tiefe, wo irgendein industrieller Betrieb seine Werkstätte aufgeschlagen hatte. Sonst hatte das Auge nichts als Dächer und Schornsteine, grau und weiß getünchte Mauern und ein kleines Stückchen Himmel vor sich, so daß die Phantasie auch nicht den geringsten Anreiz hatte.

Sie hatte das Zimmerchen geschmückt; ihre Blumen, ihre Lieblinge, standen vor dem Fenster und täuschten über die steinerne Wüstenei da draußen hinweg. Diese Blumen waren ihr Trost, wenn reiche Leute bei ihr Stunden erhielten, die sich zu einer Rheinreise oder gar zu einem Aufenthalt in der Schweiz mit einem notdürftigen Sprachschatz ausrüsten wollten. Dann wurde nach einem jener Lehrbücher geplaudert, in denen von üppigen Hotels mit vielen befrackten Kellnern und herrlichen Mahlzeiten, von verwöhnten Haushaltungen und noch verwöhnteren Menschen die Rede ist, und die alte Lehrerin erzählte nach dem Buche, erklärte und erläuterte, während ihm im Stillen das Herz bei dem Gedanken klopfte, daß sie selber diese große und reiche Natur, von der sie sprach, niemals zu sehen bekommen würde.

Reichtum war bei dieser Tätigkeit nicht zu erlangen, aber die alte Sprachlehrerin hatte wenigstens ihr Brot. Ein eigenes Heim besaß sie nicht. Abgesehen von einer Pension, in der sie schlief und ihre Mahlzeiten einnahm und die in der Nähe der Schule lag, verbrachte sie hier in ihrem Unterrichtszimmer ihr ganzes Dasein. Ob sie manchmal Heimweh hatte? Ich vermochte es nicht zu ergründen, denn sie sprach nur ungern von Menschen und Dingen in Deutschland. Seit Jahrzehnten hatte sie die Heimat verlassen und war schließlich hier gelandet, Strandgut, das der Sturm des Lebens an diese Küste verschlagen hatte. Sie besaß ihre eigene Lebensphilosophie, mit der sie sich über die Eintönigkeit ihres Daseins hinwegsetzte. Glück vermochte ihr das Leben noch nicht mehr zu bieten. Mit müdem Lächeln begleitete sie mich nach der Tür, als ich sie nach einem Besuche in ihrem Arbeitszimmer verließ und die Glocke der Schule schrill andeutete, daß eine neue Lehrstunde begann.

Otto Burgemeister.

Das linkshändige Kind

Viele Kinder gelten als ungeschickt, weil niemand erkannt hat, daß sie Linkshänder sind. Die Kinder selbst sehen, daß sie hinter den anderen in ihren Leistungen zurückstehen, und das Gefühl ihrer Untüchtigkeit verstärkt ihre Unbeholfenheit. Manche Begabungen verkümmern, und die Kinder wachsen zu unbefriedigten und unfrohen Menschen heran. Aufmerksame Mütter aber könnten hier viel verhindern und den Lehrer, später vielleicht auch den Lehrmeister, auf die Veranlagung hinweisen.

Bis etwa zum Schulbeginn bevorzugen die meisten Kinder weder die rechte noch die linke Hand. Der häufige Gebrauch der linken Hand veranlaßt ja gerade zu der ständigen Mahnung, „das schöne Händchen“ zu geben, den Löffel in die „richtige Hand“ zu nehmen und so fort. Man schätzt die Zahl der Menschen, die eine ausgesprochene Veranlagung zur Linkshändigkeit haben, auf etwa zehn von hundert, also einen nicht gar so kleinen Prozentsatz. Da sie jedoch immerhin in einer erheblichen Minderheit sind, so ist es selbstverständlich, daß man sich im Gemeinschaftsleben auf die stärkere Betonung der rechten Seite einigt, z. B. beim Ausweichen und Ueberholen, beim Bau von Werkzeugen und Maschinen, bei der Anbringung von Hausgerät, wie Türklinken, Griffen und dergleichen mehr. Nur begeht man den Fehler, über das praktisch Notwendige hinauszugehen und die Linkshänder auch dort gedankenlos zu vergewaltigen, wo es ganz gleichgültig ist, mit welcher Hand etwas getan wird. Man sollte beispielsweise das kleine Kind ruhig mit der linken Hand seine Perlen auf die Schnur ziehen lassen, wenn ihm das leichter fällt als mit der rechten Hand. Das Kind bekommt ohnehin noch genug Gelegenheit, die Rechte zu trainieren — schon allein durch den Zwang, in der Schule mit der rechten Hand schreiben zu müssen.

Auch wenn ein achtjähriges Mädchen immer noch am liebsten mit der linken Hand näht, sollte die Mutter es ruhig gewähren lassen. Vor allem muß sie darauf achten, daß das Kind, gleichviel mit welcher Hand, das Beste leistet, was es nach seiner Begabung leisten kann, und nicht das Gefühl bekommt, daß Linkshändigkeit ein Fehler ist, etwas, dessen man sich schämen müßte. Die Altersgenossen in der Schule und in der Lehrstelle pflegen mit ihren Hänseleien nicht zu sparen. In diesem Falle sollten die Eltern helfen, indem sie zu ihren Kindern etwa sagen: Laß sie nur hänseln! Wenn du mit deiner linken Hand etwas Ordentliches schaffst, so wirst du sie noch einmal alle beschämen!“ Nichts ist ja bei der Erziehung eines Kindes, das irgendwie von der Norm abweicht, so wichtig, wie die Verhütung von Minderwertigkeitsgefühlen. Selbstvertrauen ist die Vorbedingung nicht nur für das seelische Wohlbefinden, sondern auch für die Entfaltung der Fähigkeiten, die in den einzelnen Menschen gelegt sind.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Kinder

Brummelchen

Von Hermann Löns.

Es war einmal ein Hummelchen, das hieß Brummelchen.

Es war ein dickes, lustiges, gräßlich verliebtes Hummelchen und wollte gern einen Mann haben.

Aber so verliebt es war, so wählerisch war es auch. Es fehlte ihm nicht an Freiern; doch an jedem hatte es etwas auszusetzen.

Der Schillebold war so mager; der Laufkäfer priemte; der Schwalbenschwanz war zu flatterhaft; der Hirschkäfer kneipte zu sehr; der Ligusterschwärmer trieb sich abends zu viel herum; der Nashornkäfer hatte einen Hängebauch; der Totengräber einen anrüchigen Beruf; der Maiwurmkäfer schwitzte zu stark; und so ging es weiter.

Mochte kommen, wer da wollte, und wenn er auch die ernsthaftesten Absichten hatte, Hummelchen überlegte und überlegte sich die Sache so lange, bis es dem Freier zu langweilig wurde und er sich eine andere Frau suchte. Der Frühling ging hin, und der Sommer kam, und noch immer war Hummelchen ohne Mann. Als sie sich eines Morgens in einem Tautropfen spiegelte, sah sie, daß sie anfing, alt zu werden. Ihr seidenweiches Haar wurde spröde und verlor seinen Glanz, die Flügel hatten abgestoßene Ränder, ihre Taille war nicht mehr so schlank wie im Mai, und ihre Hüften gingen immer mehr in die Breite.

Sie erschrak. Eine alte Jungfer wollte sie auf keinen Fall werden, und sie nahm sich vor, den ersten besten Mann zu erhören, der ihr einen Antrag machte. Darum verlobte sie sich schleunigst mit einem schon ziemlich bejahrten Eichenbock. Es gefiel ihr zwar nicht, daß er so gut wie gar nicht sprach, sondern wo er ging und stand in greisenhafter Weise vor sich hinzirpte, auch waren ihr seine Fühlhörner viel zu lang, und daß er sich schnürte, fand sie albern, aber schließlich war es doch ein Mann, und das war die Hauptsache. So wurde alles für die Hochzeit vorbereitet, die Gäste wurden geladen, Bestellungen gemacht, die Wohnung wurde geschmückt. Aber als die Trauung vor sich gehen sollte, war alles da, bis auf den Bräutigam. Man wartete und wartete, aber er kam nicht, und als man ihn suchen ging, fand man ihn tot vor, oder vielmehr bloß noch seine Hülle, denn den Inhalt hatten sich die Ameisen zu Gemüte geführt.

Hummelchen raufte sich die Fühlhörner und schluchzte bitterlich, doch weniger aus Kummer um den Toten, sondern weil sie sich blamiert vorkam, und auch der Unkosten wegen, denn der Bräutigam war ein armer Teufel gewesen. Hummelchen fand es rücksichtslos, daß er vor der Hochzeit tot gegangen war, denn als junge Witwe, so meinte sie, hätte sie bessere Aussichten gehabt denn als spätes Mädchen. Anstandshalber trug sie acht Tage Trauer und lebte sehr zurückgezogen, was ihr nicht sehr schwer wurde, weil es in einem fort regnete. Sobald aber die Sonne wieder schien, legte sie die Trauer ab, machte sich so fein, wie es ihr Alter und ihre Mittel erlaubten und sah sich aufs neue unter den Junggesellen und Witwern um.

Es dauerte auch nicht lange, da lernte sie einen Herrn kennen, der ihr im großen und ganzen recht gut gefiel. Er war etwas größer als sie, breitschultrig, von gemessenem, aber liebenswürdigem Benehmen. Freilich haftete ihm so eine Art von Pferdestallgeruch an, doch Hummelchen gewöhnte sich sehr bald daran. So verlobte sie sich mit ihm, machte als strahlende Braut bei allen Freunden und Bekannten Besuche und sah sich im Geiste schon als junge Frau. An der Verwandtschaft ihres Zukünftigen hatte sie freilich allerlei auszusetzen, denn einige der Vettern und Basen dufteten schon nicht mehr nach Stall, sondern nach Dünger, und einige der Herren, die ein recht bäuerliches Benehmen zeigten, wirkten auf Hummelchens empfindliche Geruchsnerven gerade so, als ob sie eben Jauche gefahren hätten. Sie beschloß bei sich, sobald sie erst verheiratet sei, sich diese Gesellschaft vom Leibe zu halten.

Große Bedenken machte ihr allerdings die Küchenfrage. Sie hatte ihren Bräutigam einmal zu Mittag eingeladen, aber er roch kaum an dem Honig und dem Blütenstaub und sagte, er habe sich den Magen verdorben. Sodann war es ihr unbequem, daß ihr Verlobter mit ihrer Kleidung nicht zufrieden war. Er meinte, Pelz trüge eine anständige Frau nicht im Sommer und die goldenen Volants paßten ihm auch nicht; eine Frau aus seinen Kreisen trüge sich ganz einfach, am besten schwarz, sagte er. Auch fand er es auf die Dauer lästig, daß seine Braut in einem fort vor sich hinsummte. Er, sagte er, täte das nur, wenn er flöge, und dasselbe wünsche er auch von ihr. Brummelchen tat ihm den Gefallen und stellte ihr Gesumme ein, wenn sie mit ihm zusammen war, dachte aber dabei: Laß uns man erst Mann und Frau sein, dann werde ich summen, wann es mir paßt.

Eines Tages sagte ihr Bräutigam, sein Oheim Schrummbumm habe Namenstag und gäbe ein Essen, und dazu müßten sie beide hin. Brummelchen paßte das durchaus nicht, denn von der ganzen Verwandtschaft konnte sie den alten Schrummbumm am allerwenigsten ausstehen; er roch allzu stark ländlich, hatte allerlei schlechte Angewohnheiten und machte in Damengesellschaft Witze, die schon nicht mehr schön waren. Aber da sie ihren Bräutigam nicht erzürnen wollte, so sagte sie zu. Doch wie wurde ihr, als sie sich zum Essen hinsetzte. Es gab geschmorte Fliegenbäuche mit sauren Maden als Beilage, geräucherte Regenwürmer und gräßlich, aber wahr, Mistklöße! Nun merkte Brummelchen, was ihr Bräutigam war, denn er hatte sie bisher über seinen Beruf im unklaren gelassen. Sie rümpfte die Nase, hielt ihr nach Veilchen duftendes Taschentuch vor den Mund, erklärte dann, ihr sei nicht gut und sie müsse sich zurückziehen, und als die ganze Mistkäfergesellschaft darüber tuschelte, und der Oheim, dieser Rüpel, sich ganz laut über sie lustig machte, wurde sie heftig, löste die Verlobung und flog nach Hause.

Nach drei Tagen sah sie ein, daß sie eine große Dummheit gemacht habe. Jünger wurde sie nicht, das war ihr klar, und im Alter so ganz allein zu sein, das war nicht ihre Sehnsucht. Außerdem merkte sie, sie würde ihm mit der Zeit schon bessere Gewohnheiten beibringen und ihn an eine anständige Kost gewöhnen. Es ging ihr ja sehr gegen den Strich, daß sie gewissermaßen Abbitte tun sollte; doch sie bezwang ihren Stolz und flog nach dem hohlen Fliegenpilze, in dem ihr Entlobter wohnte. In gutem Vertrauen klopfte sie an, denn sie glaubte, er werde sie mit offenen Armen wieder aufnehmen. Doch sein Diener, ein frecher Halbflügler, erklärte ihr mit spöttischer Miene, sein Herr sei für sie nicht zu sprechen, und schlug ihr die Tür vor der Nase zu, und sein Hund, ein bissiger und schmieriger Aaskäfer, bellte sie so wütend an, daß sie sich vor Angst nicht von der Treppe herunter traute.

Als sie da nun so stand und zitterte, kam Fiedelfritze um die Ecke, ein etwas verbummelter Heuschreck, der auf den Dörfern zum Tanz aufspielte, scheuchte den Hund zurück, bot ihr seinen Arm und geleitete sie die Treppe herunter. Fiedelfritze hatte sich schon früher um ihre Hand beworben; Brummelchen hatte ihm aber einen Korb gegeben, weil ihr Ehrgeiz weiter ging, als die Frau eines fahrenden Musikers zu werden, der weiter nichts besaß als seine Fiedel und einen großen Durst. Er war damals sehr geknickt gewesen und hatte sogar einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich in ein Kreuzspinnennetz stürzte. Da es aber unbewohnt war, so mißlang ihm sein Vorhaben zum Glück, und alle paar Tage brachte er Brummelchen ein Ständchen; denn er liebte sie treu und innig.

Jetzt war sie froh, daß sie ihn hatte; sie drückte seinen Arm zärtlich und machte ihm süße Augen, daß sein Herz Polka tanzte und er ihr schleunigst einen Antrag machte, den sie mit holdem Erröten annahm. Acht Tage später war sie Frau Heuschreck, und da ihr Mann das Herumziehen aufgab, weil sie es ihm zu Hause gemütlich machte, so lebten sie beide in Glück und Frieden, und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Friedrich Gersbach, Bad Piermont, dem „Lönsbuch" entnommen.)

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 16: Wie vor. 17.10: Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.30: Konzertübertragung aus Warschau, danach Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.05: Vortrag für die Jugend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: „Zwischen Büchern." 18: Literaturstunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert, danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 11. Oktober. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Jean Gilbert — Oscar Straus. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Zum 60. Geburtstage des oberschlesischen Malers Wilhelm Doms. 18,25: Abt. Theatergeschichte. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Naturgeschichte. 20,30: „Die Sorina". 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22,30: Tanzmusik der Funkkapelle.

Versammlungskalender

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Sonntag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr, finden Mitgliederversammlungen statt und zwar in Laurahütte bei Kozdon, in Bismarckhütte bei Freitel, in Friedenshütte bei Smiatek und in Kattowitz im Zentralhotel. Ref. zur Stelle.

Da wichtige Fragen zur Beratung stehen, werden alle Kollegen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 11. Oktober, abends 7½ Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Die Parteigenossen und Genossinnen von Groß-Kattowitz sind freundlichst eingeladen.

Schwientochlowitz. Touristenverein „Die Naturfreunde". Am Donnerstag, den 11. Oktober, abends ½8 Uhr, findet im Vereinslokal bei Bialas, ul. Czarnolesna, die fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Schwientochlowitz. Arbeitergesangverein „Einigkeit". Am Donnerstag, den 11. Oktober, abends 7½ Uhr, findet bei Bialas, ul. Czarnolesna, eine wichtige Mitgliederversammlung statt.

Myslowitz. Parteiversammlung der D.S.A.P. und Arbeiterwohlfahrt. Sonntag, den 14. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei Chelinski, Ring. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Referenten: Genosse Kuzella und Genossin Kuzella.